

Volkswacht.

für Schlesien, Polen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weßgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Breslau, Dienstag, 18. October 1892.

3. Jahrgang.

Das ehrsame Handwerk.

Wie die ostpreussischen Junker sich als Vertreter der nothleidenden Landwirtschaft angesehen wissen wollen, so geberden sich einige wohlgenährte „Kunstproben“ als die Vertreter des nothleidenden Handwerkes. Diese sind es, welche immer wieder darauf zurückkommen, daß das Handwerk durch die Wiederbelebung längst abgestorbener Formen emporgebracht werden könne und müsse. Zwar haben diese Bestrebungen bis jetzt keinen eigentlichen Erfolg gehabt; sie scheiterten nicht nur an den modernen Interessen, sondern zum Theil auch daran, daß sie selbst den verbündeten Regierungen zu mittelalterlich waren, wenigstens in ihren letzten Konsequenzen. Daß die „Künstlerei“, womit wir die Gesamtheit dieser Bestrebungen bezeichnen wollen, nicht zur Ruhe kommen kann, bewirkt die Bauernfängerrei, die von den Conservativen und den Ultramontanen unter den kleinen Handwerkern getrieben wird. Junker und Pfaff wissen recht wohl, daß der sogenannte Handwerkerstand unrettbar dem Untergange verfallen ist, und daß wir im Zeichen der Großindustrie stehen; sie wissen auch, daß die Zahl der selbständigen Gewerbetreibenden rapid abnimmt. Aber obgleich man nicht bestreiten kann, daß sich hier ein unvermeidlicher ökonomischer Proceß abspielt, so wird doch geflissentlich in dem Handwerkerthum immer wieder die trügerische Hoffnung erweckt, dem Handwerk könne durch gesetzgeberische Maßnahmen der berühmte „goldene Boden“ wieder bereitet werden. Das hat natürlich gar keinen anderen Zweck, als die Handwerker in Masse zu dem Gefolge von Junker und Pfaff heranzuziehen und als „Stimmvieh“ zu gebrauchen. Zur Zeit ist eine große Anzahl von kleinen Meistern noch thöricht genug, sich mit diesem schönen Gaukelspiel einzufangen zu lassen und dem conservativen und

ultramontanen Interesse zu dienen. Sie werden aus ihren Träumen unjast erweckt, wenn ihnen zuweilen differenziert nachgewiesen wird, wie schnell die Protection ihrer „Stände“ vor sich geht, oder wenn sie ihre nächsten Genossen diesem Schicksal verfallen sehen, das ihnen selbst bevorsteht.

Die conservativen und ultramontanen Demagogen speculiren dabei sehr geschickt auf den lächerlichen Meisterdünkel, der heute noch bei manchem Meister so groß ist, als beherrschte, wie vor 400 Jahren, das künftige Handwerk die ganze Waarenproduction. Darum fallen die zopfigen Meister auch immer wieder auf den Schwindel herein. So wird ihnen jetzt vorgespiegelt, sogenannte Handwerkerkammern könnten ihnen Erlösung vor der vernichtenden Concurrenz des Großcapitals bringen. Diesen Handwerker- oder Gewerkekammern will man die Aufsicht über die Ausführung der Bestimmungen der Gewerbeordnung zuweisen und sie sollen auch Lehrlings- und Gesellenprüfungen vornehmen können. Das letztere ist wohl des Pudels Kern, denn es bedeutet nur, daß der Befähigungsnachweis auf dem Umweg über die Gewerkekammern eingeschleppt werden soll. Das Manöver ist ziemlich plump und wird schwerlich zum Ziele führen. Aber wenn dies nur wirklich der Fall wäre! Was wird sich die Großindustrie darum kümmern, ob ihre Arbeiter „geprüft“ sind oder nicht.

Es ist lediglich eine kindische Selbstüberschätzung, wenn die reactionären Kleinmeister so viel von „Schmutzconcurrenz“ und dergleichen sprechen. Es giebt allerdings Schmutzconcurrenz genug, aber sie ist nicht das bestimmte Princip in dem Verhältniß zwischen Großindustrie und Kleinhandwerk. Der Handwerker von heute ist eben nicht mehr der Kunsthandwerker des Mittelalters; aus dem kläglichen Zustande des Hand-

werksbetriebs von heute kann keine Kunstblüthe mehr emporkommen. Die Großindustrie mit ihren mechanischen Mitteln leistet an künstlerischer Vollkommenheit der Waaren mehr, als das Kleinhandwerk jemals zu leisten vermag, und so ist, ganz abgesehen von den niedrigeren Preisen, die Concurrenz des Großcapitals für das Kunsthandwerk nicht minder gefährlich, wie für das gewöhnliche.

Man spiegelt den Kleinhandwerkern so oft vor, die Socialdemokraten seien ihre Feinde. Das sind wir nicht; wir bekämpfen den Großcapitalismus viel entschiedener, als dies von Seiten des „ehrsamen“ Handwerks geschieht. Aber ebenso bekämpfen wir den groben Unfug, den Conservative und Ultramontane mit dem Handwerkerthum treiben, indem sie ihm vorspiegeln, es könne ihm durch so unbedeutende Dinge, wie Gewerkekammern, Gesellenprüfungen und dergl., der frühere Wohlstand wieder erschlossen werden. Das sind Postemkin'sche Dörfer und weiter nichts.

Wir wollen bewirken, daß der Handwerker seine Lage erkenne. Dann wird er sich nicht mehr von den Conservativen und Ultramontanen, die im Ganzen doch nur Vertreter des Großcapitalismus sind, an der Nase führen lassen, sondern er wird begreifen, daß zur wirklichen Besserung eine Aenderung der Produktionsform nothwendig ist und daß nur auf diesem Wege der grausame Concurrenzkampf beseitigt werden kann. Der Handwerker, der dies begreift, kommt zur Socialdemokratie, und derjenige, der nicht hören will, der muß eben fühlen.

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

32]

Reinhold verboten.

Hellmuth war trotz der Geringsfügigkeit seiner bisherigen juristischen Praxis Menschenkenner genug, um aus dem schlecht verhehlten Kummer der Tochter des Büchelhofbauern eine annähernd richtige Vorstellung von dem Zusammenhange des Ganzen zu gewinnen.

Seine zornige Erregung wuchs mächtig an; denn er erkannte zugleich, daß sein Gegner geschickt und mit starken Mitteln gearbeitet und daß er selbst sehr spät — wenn nicht zu spät gekommen war, um das Neueste abzuwenden.

Wenn er aber mit seinen Vermuthungen auf der richtigen Fährte war, so mußte dieses arme, traurige und scheue Landkind, das da mit bebenden Lippen vor ihm stand und dem schon wieder die schweren Thränen an den Wimpern hingen, seine natürliche Bundesgenossin sein, und es war jedenfalls eine lohnende Aufgabe, sich ihr Vertrauen zu gewinnen. Er sprach darum die Absicht aus, die Rückkehr der Ausflügler zu erwarten, und ließ sich von ihr in eines der ebenerdigen Wohnzimmer führen, in welchem Niemand anwesend war.

Als sie sich entfernen wollte, um, wie sie sagte, Frau Bartusch oder Frau Brandmüller von der Anwesenheit eines Fremden zu unterrichten, hielt er sie durch eine freundliche Bitte zurück und führte das

Gespräch durch einige scheinbar gleichgiltig hingeworfene Bemerkungen bald auf denjenigen Gegenstand, über welchen er eine genaue Auskunft zu haben wünschte.

Binnen weniger als einer Viertelstunde wußte er mehr, als ihm zu hören lieb war. Er wußte, daß es die Absicht Franz Engelhardt's sei, seine Großnichte mit dem jungen Bartusch zu verheirathen, und obwohl er nicht einsehen konnte, welche Vortheile sich der habgierige Bauer für seine eigene Person von einer solchen Verbindung versprach, war er doch hinreichend überzeugt, daß er alle Ursache habe, unter solchen Umständen für das Gelingen seiner eigenen Pläne zu fürchten.

Durch den mehrtägigen Vorsprung, der ihm gelassen worden, war Engelhardt bereits gewaltig im Vortheil und wenn eine Vereitelung seinen Absichten überhaupt noch möglich war, so durfte mit einem energischen Eingreifen jedenfalls nicht mehr gezögert werden.

Sehr gern hätte er die Tochter des Büchelhofbauern eingehender ausgeforscht, um womöglich aus ihrem eigenen Verhältniß zu dem jungen Bartusch eine Waffe schmieden zu können, aber sie entzog sich seinen Fragen jetzt durch eine rasche Entfernung und statt ihrer erschien nach wenigen Minuten Frau Bartusch selbst, die sich in Versicherungen erschöpfte, daß es ein ganz vergebliches Bemühen sein würde, hier auf die Rückkehr des Bauern zu harren.

Hellmuth ließ sich indessen nicht verschrecken; denn es war sein fester Entschluß geworden, dem Feinde

jetzt unter keinen Umständen das Feld zu räumen und Auge in Auge mit ihm den Kampf zu führen.

Seine Hartnäckigkeit und Ausdauer schien denn auch nicht unbelohnt bleiben zu sollen.

Noch während seiner Unterhandlungen mit Frau Bartusch rollte ein Wagen in den Hof, und als er ans Fenster eilte, fiel sein erster Blick auf die hohe, breitschulterige Gestalt des Büchelhofbauern, der sich eben vom Kutischersitz herabgeschwungen hatte.

Hellmuth athmete erleichtert auf, aber nur zu bald verwandelte sich seine Genugthuung in eine um so herbere Enttäuschung, als er sah, daß aus dem Innern des Gefährts statt der sehnlichst Erwarteten die vier- oder fünfköpfigen Figuren einiger biederer Landbewohner kletterten, welche offenbar zu Franz Engelhardt's besten Freunden zählten, da er ihnen wiederholt kräftig die Hände schüttelte und sie beim Betreten des Hofes mit einer Art von plumper Höflichkeit zum Voraufgehen nöthigte.

Von Helene oder ihrem jungen Begleiter aber war nicht das Geringste zu sehen, ein Umstand, der den jungen Rechtsanwalt natürlich sehr betroffen machte und mit den unangenehmsten Ahnungen erfüllte mußte.

Er wollte sich mit einer Frage an Frau Bartusch wenden, denn er glaubte natürlich, man habe ihn belogen; aber die kleine, runde Frau war bereits wieder verschwunden und statt ihrer erschien nach wenigen Minuten der Büchelhofbauer mit seinen Begleitern auf der Schwelle des Zimmers. Wohl stuzte er einen

Erbauliches

aus einer „bajuwarischen“ Feriencolonie.

Seitdem der Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen, den derselbe gegen die allergnößlichsten Soldatenskindereien zu erlassen sich genöthigt sah, durch die socialdemokratische Presse das Licht uneingeschränkter Deffentlichkeit erlichte, wagen es selbst die militärservilsten Blätter nicht mehr, die Mißhandlungen der Soldaten abzuleugnen oder sie einfach als „socialdemokratische Uebertreibungen“ hinzustellen. Das ganze Volk hat durch den Mund eines Höchstcommandirenden erfahren, wie es in den „Feriencolonien“ zugeht, und seit dieser Zeit wagen es auch die „Colonisten“ öfter als früher, mit ihren Beschwerden herauszurücken. Ja, es sind nicht mehr die „gewöhnlichen Gemeinen“ allein, die sich an die Presse wenden. Man erinnert sich der Veröffentlichungen der Lehrer, die als Reservisten eingerückt waren, über die ihnen zu Theil gewordene Behandlung u. a. m. — Die nachstehende reizende Skizze, für die uns eine ganze Reihe von Zeugen namhaft gemacht wurde, ist uns von Einjährig-Freiwilligen, die soeben ihre Dienstzeit beim 7. Infanterie-Regiment in Bayreuth absolviert haben, zugegangen:

Am 10. October 1891 traten in das 7. Infanterie-Regiment Prinz Leopold 40 Einjährig-Freiwillige ein und wurden zur Ausbildung seitens des Regiments Herrn Lieutenant Sauter überwiesen.

Herr Lieutenant Sauter suchte eine Force darin, ebensowohl während des Exercierens, als auch während der folgenden Instructionskunde mit den „ausgesuchten“ Schimpfworten um sich zu werfen; anbei einige Proben: Hundsknochen gottverdächtiger, Hornochse, Hammel saudummer, Rind, Saubauer, dreckiger Judenjunge, Bengel, Lämmel, ehrlöse Blase u. c. Zu beurtheilen, ob ein derartiges Benehmen eines Officiers würdig ist, bleibe den Lesern überlassen. Zum Ruhm des Regiments muß man allerdings sagen, daß kein Unterofficier derartige — „Bildungsausflüsse“ sich zu Schulden kommen ließ.

Herr S. äußerte selbst: „Ob Sie was lernen, ist mir gleichgültig, aber eine gute Vorstellung will ich mit Ihnen machen.“ Er zwang uns, auf freiem Feld, bei grimmiger Kälte und Hagelwetter, ohne Handschuhe Griffe zu machen, so daß einzelnen vor Schmerz die Thränen über die Backen liefen. Ohne das Recht zu haben, Disciplinarstrafen zu verkhängen, ließ er die Leute einzelne Sätze 50, 100, ja 200 Mal abschreiben und zwar von einem Tag auf den anderen. Weit über die vorgeschriebene Zeit hinaus ließ er exerciren und ertheilte Instructionskunde, denn alles mußte zwecks einer „guten Vorstellung“ im Unterricht wörtlich auswendig ausgelernt und hergeplappert werden. Herr Sauter erntete für dieses System großes Lob, wurde Adjutant und bald darauf Premier. Dem Verdienste seine Krone!

Solches Vorgehen eines Subalternofficiers wird einem freilich einigermaßen erklärlich, wenn man einmal das Verhalten des Herrn Oberst Schuster, Chef des Regiments, betrachtet.

Dessen Bedienter stellte zu wiederholten Malen die Bitte, zur Compagnie zurückberufen zu werden, weil er

von seinem Herrn in größlicher Weise körperlich mißhandelt werde! Aber natürlich, Niemand wagte eine Beschwerde gegen den Herrn Oberst durchgehen zu lassen, weder der Feldwebel, noch der Hauptmann, an die sich jener Mann zunächst gewendet.

Die geringsten Vergehen werden mit drakonischer Härte geahndet. So bestrafte der Oberst einen Soldaten, der sich Nachts bei Kälte und Sturm in's Schilberhaus gestellt, mit 14 Tagen Mittelarrest, obgleich besagter Mann nach dem Ausspruch des revolvirenden Officiers nicht geschlafen hatte. Auch war der Mann wegen dieses geringfügigen Vergehens schon vom Hauptmann bestraft. Ein schlechter Griff, eine ungeschickt ausgeführte Ehrenbezeugung genügt oft schon, um acht Tage bei Wasser und Brot eingesperrt zu werden. Ausgehen in Civilkleidern wurde mit 10 Tagen Mittelarrest bestraft, selbst bei einem Sergeanten, der schon lange Jahre ohne Strafe gedient.

Sobald wird beim 7. Regiment auf die Ausbildung im Detail der Hauptwerth gelegt. Man könnte meinen, das Regiment sei gar nicht da, um selbständig ausgebildet zu werden, sondern lediglich, um eine „gute Vorstellung“ auf dem Exercirplatze zu machen. So wurde z. B. in dem Jahre keine einzige Felddienstübung im Regiment, keine Nachtfelddienstübung, wie sie sonst Sitte sind, abgehalten. Bloss Griffe, Wendungen, Richtungen, langsamer Schritt mußten täglich vorgenommen werden, so daß im Durchschnitt keine Compagnie mehr als sieben Felddienstübungen während eines ganzen Jahres abhalten konnte. Nun, mit „guten Grissen“ werden wir einmal unseren Feinden sehr imponiren!

Erschwert wurde das Abhalten von Felddienstübungen ferner noch dadurch, daß der Oberst durch Regimentsbefehl verbot, auf dem Terrain, wo das Officiercorps die Jagd gepachtet hat, Felddienstübungen abzuhalten. Der „gemeine“ Civil-Jagdpädchter soll es sich aber gefallen lassen, der ist ja auch ein ganz anderer Mensch, als ein Herr Lieutenant u. c. Ob auch die hohen und höchsten Vorgesetzten die Leistungen eines Regiments nur nach den angeführten Gesichtspunkten beurtheilen, möchte doch einigermaßen zweifelhaft sein. Bei einer derartigen zweckwidrigen Ausbildung aber reicht freilich eine zweijährige Dienstzeit nicht aus, vier Jahre würden aber einem solchen Herrn und bei solchem System auch noch zu kurz sein.

Leider ist hierorts der Herr Oberst ein so Gewaltiger vor dem Herrn, daß keine Zeitung den Muth hat, zu sprechen, auch keine Behörde, einzuschreiten. Folgender Vorfall möge Ihnen das beweisen. Ein Herr Lieutenant J. brachte, unter Mithilfe von Kameraden, einem Ingenieur M. im Juli d. J. in einem hiesigen Hotel, früh gegen 4 1/2 Uhr, mehrere Kopfwunden mit blankem Säbel bei, so daß der Herr ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Ich selbst habe den Herrn mit blutüberströmtem Gesicht im Bett liegen sehen, kann also als Augenzeuge berichten. Der Grund zu diesem rohen Benehmen war die Behauptung eines Officiers, er sei „Nihil“ worden.

Der in Bayreuth auch eine große Rolle spielende Rechtsrath Schüneler fand es aber als oberster Vertreter der Polizeibehörde nicht für nöthig, diesen Fall

zu verfolgen, während er, vermuthlich um das „gleiche Recht für alle“ recht augenscheinlich zu demonstrieren, einige Einjährige Gefreite, die in Gesellschaft von Studenten Straßenunfug getrieben hatten, unnachsichtlich zur Anzeige beim Regiment brachte und sich mit deren Degradirung und militärischer Abstrafung nicht begnügte, sondern auch ihre weitere Verfolgung vor den Civilgerichten veranlaßte. Dagegen konnten wiederum Officiere namhaft gemacht werden, die während der Wagner-Saison Nachts in Gesellschaft von Damen durch Johlen und Schreien ganze Straßen alarmirten, ohne daß etwas „nachgekommen“ wäre.

Die Reihe dieser hier bunt herausgegriffenen Beispiele, die von zahlreichen „Gemeinen“, Einjährigen, Unterofficieren u. c. bestätigt werden können, wäre un schwer noch erheblich zu verlängern.“

Wir fügen dieser Zuschrift, die von uns an verschiedenen Punkten in der Form bedeutend abgemildert wurde, aus eigenem nichts hinzu. Zur Erheiterung für unsere Leser wollen wir lediglich die Bemerkung anreihen, daß obiger Artikel zuerst dem „Fränk. Courier“ zur Veröffentlichung angeboten war, daß dessen Redaction aber nicht den Muth dazu hatte, dagegen freundlichst in Aussicht stellte, ihn abzudrucken, wenn er in einem anderen Blatte erscheinen würde. („Fränk. Tagespost.“)

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zum Seuchengesetz schreibt die „Schles. Ztg.“

„Wie uns ferner aus Berlin übermittelt wird, theilt die Zeitung über den Verlauf der Verhandlungen in der Seuchengesetz-Commission in ihrer heute Abend ausgegebenen Nummer folgendes mit: Nachdem die Seuchengesetz-Commission ihre Beratungen abgeschlossen und sich über die Grundzüge eines Reichs-Seuchengesetzes ohne Widerspruch geeinigt hat, wird nun bald an die Ausarbeitung der Vorlage gegangen werden. Es bleiben noch einige Nebenfragen zu entscheiden, z. B. die Bestimmung, was als „Seuche“ im Sinne des Gesetzes zu betrachten ist, über den Erlaß mancher Verfügungen u. s. w. Nach dem jetzigen Stande der Angelegenheit ist es ausgeschlossen, daß die Vorlage noch in diesem Jahre an den Bundesrath und an den Reichstag gelangen kann, doch gilt es für nicht unwahrscheinlich, daß sie dem Reichstage in einem späteren Stadium der kommenden Session zugeführt werden kann. — In Bezug auf das Seuchengesetz berichtet endlich das „Berliner Tageblatt“ heute Abend: „Es soll von Reichs- und Staatswegen fortan die Sorge für die Hinterbliebenen der in Folge einer Seuche verstorbenen Aerzte übernommen werden. Auch sollen die angestellten Aerzte, die in Folge ihrer Thätigkeit während einer Epidemie erwerbsunfähig werden, einen gesetzlichen Anspruch auf Entschädigung erhalten.“

Soldat und Bürger. Die Säbelaffären, die sich in letzter Zeit so häuften, finden in einer Cabinetsordre Friedrich Wilhelm III. aus dem Jahre 1823, wie jetzt von der „Bosnischen Zeitung“ erinnert wird, eine scharfe Beurtheilung. Das Schriftstück lautet:

„Ich habe das tricsgerichtliche Erkenntniß, welches den aagregirten Second-Lieutenant Grafen Blücher von Wahnitz des 1. Husaren-Regiments (genannt 1. Leibhusaren-Regiment) wegen Verwundung des Schauspielers Stich durch einen Dolchstoß zu dreijährigem Festungsarrest verurtheilt, heute bestätigt, obwohl die Schwere des Verbrechen's gesehlich eine weit härtere Abndung verdient hätte. Wenn jedoch die

Augenblick, als er Hellmuths anständig wurde, aber statt der finsternen und geküßigen Miene, welche der Rechtsanwalt erwartet hatte, nahm sein hartes Gesicht einen beinahe süßlichen Ausdruck an, und mit einer gewissen treuherzigen Biederkeit, welche Hellmuth fataler war, als seine frühere offenkundige Feindseligkeit, ging er auf ihn zu und streckte ihm seine Hand entgegen.

„Ah, das ist wacker, daß Sie sich auch einmal sehen lassen, Herr Advocat! Ich denke, Sie sind gerade zur rechten Zeit gekommen, denn ich müßte wenig von der Welt verstehen, wenn wir nicht heute noch eine Verlobung feierten, bei der wir ein Paar lustige Gäste gebrauchten können. Daß mir auch schon solche dazu mitgebracht! Da — meine lieben Freunde und Gvattern! Der Kronenwirth, der Wänermüller und der Herr Domänenpächter Stumpf! Lauter brave und prächtige Leute, mit denen Sie gewiß gern Bekanntschaft machen werden!“

Hellmuth stand wie auf Kohlen. Er hatte die Hand des Bauern flüchtig mit den Fingerspitzen berührt und mußte sich nun dazu verstehen, dieselbe Procebur auch bei den drei anderen zu wiederholen, von denen ihm jeder mit schrecklicher Biederkeit die Rechte zum Grusse darbot.

Daß etwas ganz Besonderes geschehen sein mußte, um den zupersüßlichen Ton des Bühelhofbauern zu rechtfertigen, unterlag keinem Zweifel mehr für ihn, und er brante vor Begierde, es zu erfahren. Aber die Gegenwart der drei Männer, welche sich sogleich an den Tisch zu den rasch herbeigeeßten Flaschen setzten und

welche ihn mit ihrem treuherzig zudringlichen Geschwätz gar nicht zu Worte kommen ließen, verhinderte ihn, vor der Hand das Thema zu berühren, welches ihm allein am Herzen lag.

Der Bühelhofbauer weidete sich köstlich an der verzehrenden Ungeduld und Unruhe dieses Opfers, und erntete als der Domänenpächter, der sich als der Fleißigste im Trinken erwies, mit der Frage herausplagte, wer denn eigentlich das junge Brautpaar sei, auf dessen Gesundheit man hier trinken solle, kommt er die Erklärung nicht länger verschoben.

„Ja, das ist eine verzwickte Geschichte!“ lachte Engelhardt, indem er sich behaglich in seinen Stuhl zurücklehnte und pünktig zu Hellmuth hinüber blinzelte. „Ich habe sie nämlich unterwegs verloren!“

„Verloren?“ fragte der Wänermüller verwundert, und auch die anderen blickten überrascht zu dem Gastgeber auf; denn es war ihnen allen ein ungeheuerliches Ereigniß, daß der Bühelhofbauer einen Scherz gemacht haben sollte.

Der aber nickte mit dem Kopfe.

„Ja, verloren!“ bestätigte er mit einem noch behaglicheren Grinsen als zuvor. „Auf der Ruine! Sie wollten durchaus in den Thurm hinein, und da das Kriechen und Klettern nichts mehr taugt für meine alten Beine, ließ ich sie allein gehen! Hatten auch gar nichts anderes gewollt, die Teufelskramenter; denn ich war ja längst dahinter gekommen, wie es mit ihnen stand. Stechten hier im Hause und im Garten auch

immer beieinander, wo sie sich vor Ueberraschung sicher glaubten, und schauten sich über Tisch mit so verliebten Augen an, daß ich schon hätte ein Stockfisch sein müssen, um nichts davon zu sehen. Ich blieb also im Wirthshause sitzen und erwartete, daß sie wieder herunterkommen sollten von der Ruine. Aber es verging eine halbe Stunde und noch eine halbe Stunde, und kein Zipfelchen von ihnen kam zu Vorschein. Ueber ihrer Verliebtheit hatten sie mich rein vergessen. Aber ich jagte mir: Halt, dies Mal soll Ihr mir's büßen! Dieß also anspannen und fuhr heim! Sie mögen nun sehen, wie sie daher kommen. Aber die verstoßene Lebelelei hat jetzt ein End; denn in's Gerede der Leute darf Niemand kommen, der in meinem Hause wohnt und meinen Namen trägt. Nur als verlobte Brautleute kommen sie mir wieder über die Schwelle!“

Lärmend und gläserklingend stimmten die drei Freunde ein, und der Domänenpächter wollte sich fast ausschütten vor Lachen über den gelungenen Scherz des Bühelhofbauern und über die wahrscheinliche Verblüfftheit der jungen Leute, die er sich im Geiste mit den lebhaftesten Farben ausmalte.

Mehrere Minuten vergingen, ehe Hellmuth, der vor Empörung zitterte, zum Worte kommen konnte; aber es wurde sogleich still, als er mit nachdrücklicher Schärfe sagte:

„Ich denke, meine Herren, es wird rathsam sein, die Rückkehr des Fräuleins Engelhardt abzuwarten, ehe Sie auf ihre Verlobung trinken.“

(Fortsetzung folgt.)

Mehrzahl der Mitglieder des Kriegsgerichts den Beweggrund, von der gesetzlichen Strafe abzugehen, daraus hergenommen hat, daß der z. B. W. sich bei dem Vorfall im Stande der Nothwehr befunden habe, indem er von dem Schauspieler Stich in seiner Verkleidung erkannt und angegriffen, sich seines Dolches um so mehr habe bedienen müssen, als ihm bei seinem schwächlichen Körper kein anderes Mittel zur Erhaltung seiner Ehre übrig geblieben sei, so kann ich über diese unrichtige und höchst verdammungswürdige Ansicht nur mein lebhaftes Mißfallen zu erkennen geben. Ich will nicht, daß die Officiere meiner Armee die Aufrechterhaltung der Würde des Standes in der blutigen Erwiderung selbst verschuldeten Verleumdungen suchen, sondern ich fordere von ihnen, daß sie dieselbe durch ein aufrichtiges und sittliches Betragen und durch Unterlassung von Handlungen bewahren, die nach den Gelehen der Moral und der Ehre gleich verwerflich sind. Ich trage Ihnen auf, dies der Armee bekannt zu machen und bemerke dabei, daß es mir schmerzhaft ist, durch diese Veranlassung einen gefeierten Namen auf diese Weise berührt zu sehen. Berlin, den 9. October 1893, gezeichnet Friedrich Wilhelm. An den Kriegsminister Generallieutenant von Sade."

Daß diese Mahnungen nichts geholfen haben, ja daß die Zusammenstöße zwischen Militär und Civil sich immer häufiger ereignen, beweist zur Genüge, wie weder durch Strafen noch durch Ermahnungen Zustände geändert werden, welche in den Verhältnissen begründet liegen. Der Militarismus zeitigt die Soldatenmißhandlungen, wie er die Ausschreitungen rauschhafter Officiere, Unterofficiere und gewöhnlicher Soldaten hervorruft.

Antisemitische Geschäftsprosa! In einer Berliner Verammlung erklärte der antisemitische Dr. Nachler, als Jemand darüber Beschwerde vorbrachte, daß die "Staatsbürgerzeitung" Inserate von Juden bringe: Die "Staatsbürgerzeitung" hänge nicht von den Antisemiten ab, sondern der Antisemitismus sei durch die "Staatsbürgerzeitung" in die Höhe gekommen. Die Annoncenfrage ist eine Existenzfrage; die Zeitung läßt sich da keine Vorschriften machen, wird auch Annoncen von Juden nach wie vor aufnehmen, und er, Nachler, "sehe nicht ein, weshalb man nicht das von Juden gebrachte Geld annehmen solle."

Ja — in Geldsachen hört die Antisemiterei auf! **Preussische Landtagswahl.** Bei der Ersatzwahl in Frankfurt a. M. wurde der freisinnige Candidat Reichstags-Abgeordneter Fund mit 283 gegen 254 Stimmen gewählt.

Eine interessante Statistik über die Bewegung der Getreide- und Brotpreise in Berlin ist kürzlich veröffentlicht worden. Die bis Ende August festgestellten Durchschnittspreise für Roggen und Roggenbrot weisen folgende Ziffern auf:

	Preise für 100 kg in Mark	
	Roggen	Roggenbrot
Januar 1891.	17,52	28,39
Februar "	17,51	28,31
März "	17,89	28,60
April "	18,83	29,10
Mai "	20,37	30,40
Juni "	21,10	31,27
Juli "	21,57	31,54
August "	23,75	33,01
Januar 1892.	22,45	33,89
Februar "	20,95	34,53
März "	20,50	33,37
April "	19,92	32,78
Mai "	19,78	31,93
Juni "	19,37	31,64
Juli "	18,53	30,28
August "	14,82	28,84

Im Monat Januar 1891 kostete bei dem Curse für Roggen von 17,52 das Roggenbrot: 28,39; im August 1892 aber bei dem Curse für Roggen von 14,89 steht der Preis für Roggenbrot auf 28,84, also um 45 Pf. höher als im Januar 1891, obwohl damals Roggen um 2,70 höher notirte als im August 1892. Und hier beträgt die Differenz zu Ungunsten des Brotes sogar Mk. 3,15 pro 100 kg. Diese Ziffern bestätigen die alte Erfahrung, daß das Steigen der Brotpreise in der Regel eine unverhältnißmäßige und anhaltende Steigerung der Brotpreise im Gefolge hat. Die Brotpabrikanten suchen die höheren Brotpreise auch bei sinkenden Fruchtpreisen zu halten, so lange es geht.

Zum Kampf um die Sonntagsruhe. Der "Verband der Handelsgärtner Deutschlands" sammelt jetzt zu einer Petition Unterschriften, welche den Zweck hat, die Sonntagsruhe für alle in den Gärtnereien beschäftigten Personen illusorisch zu machen. In dieser Petition, welche an die beteiligten Ministerien, Oberpräsidenten und an den Bundesrath gerichtet werden soll, wird die "Handelsgärtnerei" und der "Blumenhandel" mit einander verqu coastet, obgleich dies zwei vollständig verschiedene Betriebe sind, ersterer Gewerbe

zweiter Handelsgewerbe. Durch Hervorhebung der Schädigung des Blumenhandels einerseits und Aufhäufung geringfügiger nothwendiger Arbeiten in der Gärtnerei — die in mittleren Betrieben schon von einer Person in wenigen Stunden ausgeführt werden können — andererseits, wird nun verlangt, die Regierung wolle für die gesamte Gärtnerei eine Ausnahmestellung, gleich den Schankwirtschaften u. s. w., schaffen. Die Gärtnergehilfen und Lehrlinge hofften bisher, mit dem Inkrafttreten des Gesetzes der Sonntagsruhe, wenn auch nur in beschränktem Maße, theilhaftig zu werden. Sollte die erwähnte Petition ihren Zweck erreichen, so werden die Gehilfen gezwungen, auch ferner, wie bisher alle Arbeiten zu verrichten, wie z. B. jetzt in vielen Geschäften mit Vorliebe am Sonntag Vormittag die allergrößten Arbeiten, wie Mistkarren, Mistbeete packen und so weiter, vorgenommen werden, weil die Gehilfen sich dann am meisten beeilen, um für sich ein paar Stunden Nachmittags frei zu haben. Da schon das Gehalt der Gärtnergehilfen nur ein sehr kärgliches ist, und die Arbeitszeit in den Wochentagen oft 12—15 Stunden dauert, so sind die Gehilfen entschlossen, wenigstens das, was Kaiserwort und Gesetzeskraft ihnen verbürgt, für sich zu behalten. Der "Allgemeine deutsche Gärtnerverein", Geschäftsstelle: Weissenburgerstraße 66, Berlin, sammelt jetzt Unterschriften zu einer Gegenpetition an den Bundesrath, in der in sachgemäßer Weise klar gelegt wird, daß die Gärtnerei sehr wohl die gesetzliche Sonntagsruhe vertragen kann und worin nur dem Blumenhandel Vergünstigungen zugebilligt werden.

Die Geschichte von dem "Damenkrieg", der sich zwischen der Königin von England und der verwitweten Königin von Hannover um die Zukunft des braunschweigischen Thrones abspielen sollte, wird von eben dem Blatte, das die Geschichte aufgebracht hatte, jetzt als gegenstandslos bezeichnet. Bekanntlich vermeldete die "Post", man sei auf Seiten der Königin-Witwe Victoria auf die Idee verfallen, den Herzog von Cumberland zu Gunsten seines Sohnes abdanken zu lassen, damit der Sohn unbehindert durch ein Versprechen, wie es der Vater gegeben, auf Hannover Verzicht leisten und auf den Thron von Braunschweig gelangen könne. Das genannte Blatt erfährt nun auf das "allerbestimmteste", daß alle solche Projecte, wenn sie irgendwo bestehen, in die Luft gehaubt sind, da auf Seiten des Königs von Preußen und seiner Regierung nicht der allergeringste Wille vorhanden ist, solchen Projecten näher zu treten.

Die elende Lage der Handlungsgehilfen wurde wieder einmal recht scharf beleuchtet in einer kürzlich in Leipzig abgehaltenen Handlungsgehilfenversammlung. Es wurden dort die Namen von Firmen genannt, die ihren Gehilfen monatlich 40 Mark Gehalt zahlen; eine Firma zahlt monatlich 15 Mark und giebt Kost und Wohnung. Auch wurde ein Fall mitgetheilt, daß eine Firma im Jahre 1890 einer Verkäuferin 20 Mark gezahlt hat. Wir sind begierig, wie lange die Mehrheit des Handlungsgehilfen noch in dem alten Harmoniedusel weiter leben wird; wie lange es noch dauern wird, bis auch die "Proletarier mit weißen Kragen" einsehen lernen, daß sie lediglich im gemeinschaftlichen Kampfe Schulter an Schulter mit den übrigen Arbeitern etwas gegen das Unternehmertum auszurichten vermögen.

In Cresfeld hat sich ein Polizeiwachtmeister ans Nahrungsforgen erhängt. So lautet eine satirische Meldung der "Frankfurter Zeitung." Wirklicher läßt sich in so wenig Worten jener Staat nicht kritisiren, indem es bekanntlich "keinen Nothstand" giebt.

Entlassungen. Aus Bochum meldet die Berliner "Volksgtg.": Auf den hiesigen und umliegenden Eisenwerken stehen größere Arbeiterentlassungen bevor. — Das Schienensicken rentirt nicht mehr.

Dr. Johann Josef Roszbach, ehemaliger Docent an der Universität Würzburg, beschäftigte sich in seinem aus sieben Theilen bestehenden Werke: "Geschichte der Gesellschaft", mit dem Socialismus. Er schreibt:

"Dem Communismus und dem Socialismus liegen wahre Ideen zu Grunde. — Die moralische Sclaverei, die sich in der Habgier der Besitzenden in dem Glende der unteren Klassen offenbart, will der Communismus wie der Socialismus vernichten und darin liegt die Wahrheit beider Systeme. — Aber die Wege, diese Ideen zu verkörpern, waren verfehlt. — Das febrt bei allen großen Bewegungen der Geschichte wieder; die ersten Pioniere erliegen ihren eigenen Fehlern und dem Kampfe mit der Zeit. Einem Irrthum erlagen Anhänger beider Systeme. Sie hielten die Menschen für uneigennütziger als sie sind."

Nachdem Roszbach so Zeugniß dafür abgelegt hat, daß die Vorkämpfer des Socialismus und Communismus im Wesentlichen nur ihrer Zeit voraus waren und ihre Zeitgenossen für edler gehalten haben als sie

waren, also an Fehlern gescheitert sind, die als Vorzüge anerkannt werden müssen, fährt er fort:

Für das Ziel, das die Anhänger beider Systeme anstrebten, sind wir Ihnen dank schuldig, ihre Schatten hat die Kritik verbannt, für ihre Fehler haben sie gebüßt, aber die Wahrheit die sie gewollt, steht als freundliches Denkmal des Wohlwollens für die leidenden Klassen in den Pfosten der Geschichte da. Der Stab wird nicht gebrochen über die, welche ein Feuer in ihrer Brust angezündet, um mit seinem wohlthätigen Strahle den Schmerz der leidenden Brüder zu lindern. Ehren wir sie, sie haben getirt wie alle Menschen, aber sie haben ein besseres Ziel gewollt, als welches die Menschen ihrer Zeit den unteren Klassen bereiteten, sie haben an der Lösung des letzten Problems der Menschheit auch unter den Verfolgungen der Zeit die Arbeit eines ganzen Lebens gelebt. Saint-Simon ist arm gestorben, Bazard an gebrochenem Herzen, Fourier hat über das Mißlingen seiner Pläne ein langes Leben binaeträumt, Louis Blanc ging in die Verbannung, Proudhon in den Kerker, die anderen lebten und starben als Verbannte in dieser Welt. Und ist es so unmöglich, daß so manche ihrer Gedanken erst das rechte Verständnis in der Zukunft finden oder in einer anderen Umgestaltung die wahren Interessen der Menschen fördern? Sei uns daher ein Jeder willkommen, der einen Stein zum socialen Tempelbau der Menschheit getragen oder noch liefert. Wenn es an einer Frage, so müssen an dieser sich alle Geister beteiligen, alle Kräfte einigen, die Kämpfe aller Parteien schwinden: denn die Lösung der socialen Frage ist der Friede der Menschheit."

Zu diesem Resultate müssen alle ehrlichen Forscher der Socialökonomie kommen.

Bebel interviewt. Die "Schlei. Ztg." veröffentlicht ein Interview Bebel's durch einen Correspondenten des "Figaro". Sie schreibt:

"Der Figaro" veröffentlicht ein Interview mit dem deutschen Socialisten Bebel, worin dieser sein volles Vertrauen in die Zukunft des Socialismus ausdrückt, der selbst in den katholischen Provinzen Deutschlands im Zunehmen begriffen sei. Auf die Frage, wie er über den Internationalismus denke, antwortete er, wenn er seine Theorien praktisch anwenden könnte, würde er sich im Falle eines Krieges gegen die französischen oder russischen Socialisten nicht schlagen. Allein da die Socialisten nicht die Gelehrten seien, müßten sie sich schlagen, widrigenfalls sie füllirt werden würden. Wenn er (Bebel) also an der Grenze einmal Jules Guesde gegenüber stehen sollte, so würde er wohl gezwungen sein, auf ihn zu schießen. Der Interviewer schließt seinen Bericht mit der von berechtigtem Hohne erfüllten Bemerkung, daß er Herrn Guesde davon Mittheilung machen werde."

Die Wahrheit dürfte sehr anzuzweifeln sein.

Undankbare Bismarck-Enthusiasten. Der am 10. Juli d. J. von Heilbronn aus nach Riffingen verankaltete Extrazug ergab laut "Württemberg. Volksgtg." nach nunmehr erfolgter Abrechnung in finanzieller Hinsicht einen Ueberschuß von 218 Mk. 95 Pf. Anstatt nun, wie es sich gebührte, diesen Ueberschuß dem für Geschenke immer zugänglichen Millionärezüchter vor die Füße zu legen, hat das damalige Comitee beschlossen, den Betrag je hälftig den Parteikassen zu Stuttgart und Heilbronn zukommen zu lassen.

Zur Lösung der Kellnerinnenfrage schreibt man aus Berlin: Die Nothlage derjenigen Wirths, welche bisher weibliche Bedienung hielten, hat erfindert gemacht. Man hat (so schreibt ein Berichterstatter) bereits einen originellen Ausweg gefunden, die strengen, seit Beginn dieses Monats in Kraft getretenen Vorschriften der Polizeibehörde bezüglich der Kellnerinnenbedienung zu umgehen. Die Kellnerinnen sind natürlich abgeschafft, dafür legt man sich einen Clavierspieler zu, der im Besitze eines sogenannten "Kunstschneins" ist. Dieser engagirt auf Grund besagten Schneins 10 bis 14 "Damen", die singen können — oder auch nicht — und nun wird lustig darauf los "getingelt". Da die Sängerrinnen "in Civil" auftreten und sich auf "Sängerrinnen" das Verbot, mit den Gästen Unterhaltung zu pflegen, nicht erstreckt, so wird bis 11 Uhr Abends gesungen und "animirt" und die Sache bleibt beim Alten. Eine hiesige "Theater-Agentur" hat, wie der Vertreter derselben versichert, in Folge dieser Wandlung ein "Bombengeschäft" gemacht, denn sie hatte seit dem Beginn d. M. 350 "singende Weiber" an die verschiedenen "Chantants" zu liefern. Einige besonders raffinierte Wirths haben diese neue Art der "Tingeltangetei" sogar auf die Mittagszeit zwischen 12 und 2 Uhr ausgedehnt, um der jungen Herrenwelt die beiden Siestastunden möglichst angenehm auszufüllen. Dieselben sollen ein ganz ausgezeichnetes Geschäft dabei machen.

Wie man die Bergarbeiter behandelt. Der Berl. "Volksgtg." wird aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenreviere geschrieben: In einer Bergarbeiter-Versammlung gelangte nach zwei Referaten, in denen Knappschäfts-Angelegenheiten, die Arbeitsbewegung und ihre Ziele, sowie Consum-Angelegenheiten eingehend betrachtet wurden, unterzogen wurden, folgende Resolution zur Annahme: "Die versammelte öffentliche Bergarbeiter-Versammlung protestirt ganz energisch gegen die Anstellung von Oberältesten, sowie gegen die einmalige Einführung eines neuen Statuts und gegen jeg-

liche Aenderung desselben, sofern sie nicht drei Monate vorher in öffentlicher Versammlung berathen und beschlossen werden kann." — In Bruch beklagten sich einige Bergleute wegen des geringen Verdienstes von 1,70 Mark pro Schicht. Ein alter Bergmann meinte, daß man kaum bei solchem Gebirge das trockene Brot verdiene. Der Herr Obersteiger entließ nicht allein den alten durchaus sachmännlich bewährten Bergmann, sondern deutete an, daß für Bergleute heutzutage die Butter in das Brot gebacken sei. Der Obersteiger hält demnach trockenes Brot für vollständig ausreichend für einen Bergmann. So die Behandlung der Bergleute nach dem Streik von 1889!

Ein Casino für Reserveofficiere, das ist die neueste Blüthe des Systems der militärischen Absonderung vom bürgerlichen Leben. Wie einige Blätter melden, plant man „zur Hebung des Standesbewußtseins der Reserveofficiere“ den Bau eines Casinos, welches den Vereinigungsort für die Officiere der Landwehrbezirke Telton, Berlin I und Berlin II bilden soll. Dahin gehende Verhandlungen und Besprechungen haben zu dem Resultat geführt, daß man baldigst die Beschaffung der auf 1 Million Mark festgesetzten Bau-summe herbeiführen will. Diese Mittel sollen durch verzinsliche Antheilscheine aufgebracht werden. Als Hauptplatz für das Casino denkt man in erster Linie an eine Stelle in nächster Nähe des Friedrichstraßen-Bahnhofes, um dadurch den außerhalb der Residenz wohnenden Officiere die Verbindung mit Berlin durch die Stadtbahn zu erleichtern. Das neue Casino soll Lesesaal und Spielzimmer, Restaurationsräume und einen Festsaal enthalten. Die laufenden Ausgaben, sowie die Zins- und Amortisationssumme, sollen durch Jahresbeiträge gedeckt werden, welche letzteren man für jeden Einzelnen „möglichst niedrig“ normiren zu können hofft, da die Zahl der Landwehr-Officiere in den drei Bezirken eine große ist. Bis her hatte man die Reserveofficiere noch nicht als Angehörige eines besonderen Standes angesehen. Es fehlte gerade noch, daß Officiersmanieren sich auch im bürgerlichen Leben einmischen. Wenn man thatsächlich für Reserveofficiere noch ein besonderes Standesbewußtsein schaffen will, so stellt man die bürgerliche Thätigkeit der Reserveofficiere bewußt auf eine niedrigere Stufe als die militärische. Die Reserveofficiere, welche sich auf eine solche Anschauung einstellen, sprechen damit unweidlich aus, daß sie sich ihres bürgerlichen Berufs schämen; sie thäten besser, dann auf ihren Beruf überhaupt zu verzichten, die kaiserliche Gesellschaft wird ihnen keine Ehre nachweisen. Vielleicht nimmt man aber im Bürgerthum endlich Anseh, nicht mehr in falscher Bescheidenheit dem Officiertum im gesellschaftlichen Leben den ihm wahrlich nicht schübrenden Vorrang zu lassen.

Durchgedrückt. Das elende Kriechergesicht, so sich nationalliberal nennt, hat in Mannheim mit 76 gegen 12 Stimmen die Bürgerschule durchgedrückt. Wie unser Bruderorgan, die „Volkstimme“ meldet, dürfte nun erst recht der Kampf beginnen, denn nun sei die Schulfrage zur Parteifrage geworden.

Vom Post-Stephan. In den letzten Tagen wurde mehrfach die traurige Lage der Arbeiter und Unterbeamten der Post geschildert und gezeigt, wie es denselben nach treugeleisteter Arbeit unter Umständen gehen kann. Ein Gegenstück hierzu, durch welches diese Lage der Postculis erst in die richtige Beleuchtung gerückt wird, liefert ein Blick in das Leben des allgewaltigen Herrn und Gebieters von Stephan. So intensiv dieser seine Bediensteten ausnützt, so wenig läßt er sich etwas abgehen. Man liest in den bürgerlichen Blättern:

„Sein Staatssecretär des Reichspostamts Dr. von Stephan fand am Dienstag voriger Woche aus Anlaß der am Donnerstag vollzogenen Vermählung seiner ältesten Tochter mit dem Premierlieutenant von Napolelli eine Abendgesellschaft statt. Anwesend waren der Reichskanzler Graf Caprivi, die Minister von Decker, von Krieger, von Thiel, v. Heyden, v. Kallenberg-Stauchitz und Hoffe mit ihren Damen, die Staatssecretäre v. Marschall und Hellmann, nebst alle in Berlin anwesenden Bundesratsbediensteten u. s. w. Bald nach 8 Uhr luden feierliche Klänge die erschienenen Damen und Herren zum Eintritt in den Festsaal ein, in dem eine Bühne aufgerichtet war, von der herab die Freunde und Freundinnen des jungen Brautpaares dem Paar ihre Glückwünsche darbrachten. Die jüngere Tochter des Hauses überreichte mit einem reichhaltigen vorgetragenen Gedicht den Bräutigam, dann folgte ein Vortrag, wie er wohl nur in diesen Räumen möglich ist. In getreuer Zeiterfolge erschienen aus dem Alceum ein ägyptischer Briefbote mit seinen Briefen, die noch Briefchen waren, ein ägyptischer Landrichter mit seinen Papyrusstiefeln, ein albanischer Herold mit zwei Zabelari aus der Zeit der römischen Herrschaft und des Cäsarskums, ein römischer Courier des Kaisers Augustus, und endlich ein römischer Postmeister. Dann kam aus dem Mittelalter ein würdiger Klosterbote mit einem fünf gute Meier langen Botenstiel, ein Studentenbote von der Pariser Universitätsbibliothek, ein Briefbote des Deutschen Reichs und schließlich zwei kaiserliche Stadtboten. Aus der Neuzeit erschienen Johann ein Dorn- und Zayischer Postillon,

vier kurfürstlich brandenburgische, vier preussische Postillone je mit Stanarte, ein Schirmmeister und ein preussischer Feldpostmeister, weiter die Darstellerin der Telegraphie, vier norddeutsche Postillone mit dem Abzeichen der Feldpost, endlich vier Reichspostillone in Gala mit der Reichsstandarte und Matrosen von einem Reichs-Postdampfer. Die ganze Vorführung des Postzuges, der in einer schönen, allegorischen, den Postverein darstellenden Gruppe gipfelte, wurde von Herolden eingeleitet und erläutert, während passende musikalische Leistungen, darunter zwei trefflich eingübte Quartette auf Postillonshörnern ihn begleiteten. Die ganze Ausführung ging vorzüglich von statten.“

Das letztere ist die Hauptsache! Mit diesem Troste können die Postarbeiter und Beamten des Herrn v. Stephan weiter darben und entbehren! — Das Post-Zeitungsamt, welches mittels elektrischen Lichts erleuchtet ist, muß, wie dem „Vorwärts“ mitgetheilt wird, bei den Festlichkeiten in der Familie des Staatssecretärs Stephan sich mit Gas behelfen, weil die Lichtmaschine nicht stark genug ist, um Amt und Palais zu erhellen. — Erst Stephan und dann das Reich. — Recht so!!

Bei der preussischen Staatsbahnverwaltung wird das Sparsystem fortgesetzt in einer Weise, daß ernste Zweifel darüber entstehen müssen, ob wirklich nur die Sparwuth als solche das Motiv der in dieser Richtung getroffenen Maßregeln ist. So sollen durch eine aus dem September d. J. datirende Verfügung hinfort den Eisenbahn-Zugführern, Packmeistern und Schaffnern bei den Personenzügen die ihnen bisher stets unentgeltlich während der Winters verabsolaten Filzstiefel und Pelze nicht mehr gewährt werden. Wenn die Beamten die ihnen vorgeschriebene Zeit vor Abfahrt der Züge und während des Aufenthaltes auf den Bahnsteigen in Schnee und Kälte sich aufhalten müssen, so sind ihnen gegen die Unbill des Wetters besondere Schutzmittel absolut nöthig. Bei itren miserablen Löhnen können sie sich aber nicht aus eigenen Mitteln Schutzmittel gegen die Kälte anschaffen, ohne ihren so schon aufs fargste bemessenen Haushaltsetat unter das Niveau einer auch nur einigermaßen menschenwürdigen Lebensführung herabzudrücken und einzuschränken. Für den Ausfall der ihnen bisher gewährten Wohlthat werden die Beamten, wie man hört, auf die jetzt allgemein geheizten Wagen verwiesen. Als ob es nicht nur zu bekannt wäre, daß die Heizungsvoorrichtungen in den Diensträumen der Eisenbahnzüge viel zu wünschen lassen. Gegenüber der Sparwuth der preussischen Eisenbahnverwaltung, deren Opfer immer nur die Arbeiter und unteren Beamten sind, ist es doch angebracht, einmal auf die Verschleuderung an Menschenkräften und Kosten in anderen Beziehungen bei derselben Verwaltung hinzuweisen, wo es sich unserer bescheidenen Meinung nach um viel weniger wichtige Dinge handelt, als um die Wohl und Wehe einer zahlreichen Arbeiterklasse. So schreibt die „Maasburger Zeitung“ über die Maßnahmen der preussischen bzw. deutschen Eisenbahnverwaltungen bei kaiserlichen Extrazügen:

„Ein gewaltiger Apparat wird in Bewegung gesetzt, sobald die Befellung eines kaiserlichen Sonderzuges gemacht wird. Zunächst in der Fahrten so einwirkten, daß jede Begegnung des Sonzuges mit Güterzügen oder gemischten Zügen auf freier Strecke ausgeschlossen ist. Die betreffenden Bahndirektoren und Bahnmeister haben unverzüglich in eingehender Weise den betriebsleitenden Führern der Bahnstrecke und Bahnhöfe zu unterrichten; letztere haben sich auch verständlich davon zu überzeugen, daß das gesamte Bahnbewachungspersonal vorrichtermäßig im Dienste ist. Die Wächter und Bahnwärter u. haben vor der Durchfahrt des Sonderzuges die ihnen unterstellten Strecken nochmals zu begangen und sorgfältig zu besichtigen. Ihnen werden für besonders lange Strecken oder verkehrsreiche Wegübergänge Brücken, Tunnel, harte Krümmungen und dergl. noch zuverlässige Hilfsbeamte zugeheilt. Wenn bei den Reisen der allerhöchsten Herrschaften Empfang und Begleitung ausdrücklich befohlen sind, so ist jeder Vorwand einer von der Reide berührten Station, gleichgültig, ob der Zug dort hält oder nicht, verpflichtet, sofort nach Bekanntwerden der Reide den zuständigen Ortsverwaltungsbehörden, sowie dem im Orte etwa befindlichen obersten Militärcommando entsprechende Mittheilung zugehen zu lassen. Auf geeigneten Stationen sind außer den eigentlichen Zuglocomotiven noch Reservelocomotiven in Bereitschaft zu halten, welche, mit Brennmaterial und Wasser versehen, in voller Dampfspannung zur sofortigen Abfahrt in der Nähe des Stations-Gebäudes bereit stehen müssen. Vor der Abfahrt hat eine Untersuchung des Zuges durch einen höheren, technischen Beamten unter Zugziehung des Locomotivpersonals und der Wagenmeister stattzufinden, auch ist die Untersuchung auf geeigneten Aufenthaltstationen zu wiederholen. Alle während der Reide am Zuge auszuführenden Dienstverrichtungen sind möglichst geräuschlos auszuführen, der Gebrauch der Locomotivhufe ist auf das geringste Maß zu beschränken und Krümmungen sind so langsam zu durchfahren, daß dabei Stöße und heftige Schwankungen vermieden werden. Alle Bahnhofsgeleise, welche der Zug zu durchfahren hat, sind mindestens 10 Minuten vor der Ankunft frei zu halten. Des Rangiren muß auf dem vom Zuge befahrenen Geleise spätestens 30 Minuten vor dessen Ankunft unterbleiben. Auf allen Bahnhöfen muß bei Ausfahrt vom Sonderzuge nach dem Hauptbahnhof frei sein, auch wenn der Sonderzug nicht anhält. Die Bahnsteige sind, wo der Zug zum

Ein- oder Aussteigen, ober zum Empfang hält, während der Tageszeit für das Publikum in der ganzen Länge des Zuges, in der Nacht aber gänzlich abzusperrn. Der Sonderzug der Majestäten wird stets von je einem höheren Bediensteten und maschinentechnischen Beamten sowie von einem Telegraphen-Aufseher begleitet. Ueber den Verlauf der Reide und die Ankunft auf der Bestimmungsstation ist den vorgesetzten Eisenbahnbehörden und dem Minister der öffentlichen Arbeiten ein kurzer telegraphischer Bericht zu erstatten.“

Die Eisenbahn-Oberbehörden scheinen keinen Sinn dafür zu haben, daß der Contrast zwischen dem Aufwand um einer oder weniger, wenn auch hochgestellter Personen willen einerseits und den gegen die so schon schlecht genug bezahlten niederen Angestellten an der Eisenbahn gerichteten Sparmaßregeln andererseits nothwendig empfinden muß.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der erste Schultag der Gymnasialkinder. Aus Wien berichten die dortigen Blätter: Am Dienstag (11. October) Vormittags, eröffnete das vom Vereine für erweiterte Frauenbildung ins Leben gerufene und mit Zustimmung des Wiener Gemeinderathes im Gebäude des städtischen Pädagogiums untergebrachte erste deutsche Mädchen-Gymnasium in Oesterreich zum ersten Male seine Pforten. Der erste Schultag vereinigte 30 Schülerinnen, welche im Alter zwischen 14 und 16 Jahren stehen und bis auf eine von ihnen, welche im deutsch-böhmischen Städtchen Grasslig zu Hause ist, durchwegs aus Wien, beziehungsweise dessen nächster Umgebung sind. Die jungen Damen hatten sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen müssen, zu welcher 31 Bewerberinnen angemeldet waren, von denen jedoch eine abgewiesen wurde. Das Gymnasium wird von Jahr zu Jahr bis auf sechs Klassen erweitert werden. Das Mädchen-Gymnasium steht unter der Leitung des bewährten Schulmannes Prof. Dr. Hannak. Der Unterricht wird von sieben Mittelschul-Professoren erteilt, welche hierfür die Genehmigung des Landes-Schulrathes erhielten.

Die militärische Schraube ohne Ende wird auch in Oesterreich-Ungarn kräftig angezogen. Der Secresauschuß der ungarischen Delegation bewilligte nach Entgegennahme ausführlicher Aufklärungen seitens des Reichskriegsministers im Principe die beantragte Erhöhung des Präsenzstandes. Der Kriegsminister hatte erklärt, Oesterreich-Ungarn stehe auch nach dieser Erhöhung des Präsenzstandes den anderen Mächten noch nach, sie könne ohne die geringste Erhöhung des Recrutencontingents Platz greifen. Das die Kriegstüchtigkeit eines großen Heeres bedingende Minimum der Kadres sei noch nicht erreicht. — Also immer weiter auf der Stufenleiter bis — zum Ruin. Nur das kann das Ende vom Liede sein.

Italien.

Der Ministerrath hat dem König sein „Programm“ vorgelegt. Von Interesse ist nur der auf die Finanzen bezügliche Theil. Deficit und Deficit: für 1891.92 39 1/2 Million, für das laufende Jahr 1892.93: 37 1/2 Million, für 1893.94: über 50 1/2 Million. Das Deficit soll aber durch allerhand Manöver und durch „Ersparnisse“ in den (ohnehin mehr als spärlichen) Ausgaben zum Besten der Gemeinden und Provinzen — für das gegenwärtige Finanzjahr in einen Ueberschuß von 6 Millionen Lire (à 80 Pfennige) verwandelt werden, und für das nächste Jahr ist „Gleichgewicht des Budgets“ verheißen! An dem Armeebudget, welches das Deficit herbeigeführt hat, wird nicht gerüttelt. Die Quelle des Uebels wird also nicht verstopft. Die Ursache bleibt und — die Wirkung wird bleiben: das Deficit und schließlich der Bankrott.

Frankreich.

Aus Paris meldet das Depeschensbureau „Herold“: Zahlreiche Abgeordnete sind nach Carmaux abgereist. Die Bürgermeister von Carmaux, Blage, Kostere und andere Orte weigern sämmtlich die Veröffentlichung des Präfecturerlasses, welcher die Ansammlungen unter freiem Himmel verbietet. In Folge der heftigen Proteste der socialistischen Abgeordneten, der Bürgermeister und der Ausständischen hob Loubet den Erlass des Präfecten auf. Letzterer wird in Folge dessen angeblich heute seine Demission einreichen. Die Departements-Commission der Pyrenäen forberte die Regierung auf, in Carmaux den Ausstand beizulegen, widrigenfalls alle Abgeordneten der Pyrenäen gegen die Regierung stimmen würden.

Es zeigt sich jetzt, daß in Dahomey der eigentliche Kampf erst begonnen hat, nachdem die Franzosen den Ueme überschritten hatten. Dort hatten die Dahomenjer zwischen dem Fluß und der Hauptstadt Abomey

vier Verteidigungslinien errichtet. Die beiden ersten Linien nahmen die Franzosen durch eine Umgebungs- bewegung am 4. October, die dritte, hinter dem Bo- guesfla Flusse wurde am 6. October durch einen Bajonnettangriff erobert, und nun zogen die Daho- menser sich mit ihren Geschützen auf die dritte Stellung bei Sabovi, 12 Kilometer westlich des Ueme, zurück. König Behanzin und die Fetischpriester, die ihn in der Hand haben, verstärken ihren Widerstand, je näher die Franzosen an die Hauptstadt heranrücken, denn sie wissen, daß mit deren Fall ihre Herrschaft zu Ende ist. Die französischen Blätter ergehen sich in den höchsten Lobeserhebungen über den Muth, die Hartnäckigkeit und die Ausdauer der Dahomensen.

Rußland.

Aus Warschau kommt die Nachricht, daß wieder einmal von nihilistischer Seite ein Dynamitattentat gegen den Czaren verübt worden ist, dem derselbe auch fast um ein Haar zum Opfer gefallen wäre. Es wird gemeldet: „Bei der Ankunft des Czaren in Skierniewice flog auf dem Bahngleise eine Dynamitbombe auf, wobei 5 Personen getödtet und 14 schwer verletzt wurden. Die Explosion ist durch eine elektrische Leitung herbeigeführt worden. Der Czar entging nur dadurch dem Verderben, daß sein Sonderzug irrtümlicherweise auf einem anderen Geleise als ursprünglich bestimmt wurde, in die Station einfuhr. 40 verdächtige Per- sonen sind verhaftet worden. Das Attentat wird dem nihilistischen Geheimbunde Narodnaja zugeschrieben. Dem Schicksal seines Vaters wird der „Selbstherrscher aller Reußen“ doch wohl schließlich auf die Dauer nicht entgehen können.

Rußland und die Dardanellen. Die russische Re- gierung hat wieder einen Schritt gethan, um für ihre Kriegsschiffe das Recht der Durchfahrt durch die Dardanellen zu erlangen und sich damit das Mittel- ländische Meer zu öffnen. Seit durch die Annexion von Elsaß-Lothringen die eine der Westmächte, die im Krimkrieg den Eroberungslustigen Czarismus zu Baaren trieben: Frankreich, in einen anderen Interessen- freis hineingebrängt worden ist, arbeitet die russische Regierung unablässig daran, die Verträge zu sprengen und das Dardanellenthor einzustoßen. Daß sie die Verträge, welche Rußland in das Schwarze Meer ein- sperren, nicht mehr anerkenne, ließ sie unmittelbar nach dem Frankfurter Frieden den übrigen Regierungen amtlich mittheilen. Allein die politischen Fragen sind nachfragen, und so lange die Tories in England am Ruder waren, welche die russischen Weltbeherrschungspläne zu vereiteln entschlossen sind, ließ sich nichts machen. Jetzt aber, wo der russenfreundliche und türkenfeindliche Gladstone in seiner zitternden Greisenhand das Steuer hält, ist den Russen wieder der Kamm geschwollen.

Rumänien.

Ueber Milan den Vidcu, abgelegten König von Serbien, den Freund von Falschspielern und Lump „von Gottes Gnaden“, wird aus Bukarest gemeldet, daß er um das rumänische Staatsbürgerrecht nachgesucht habe. Der Ministerpräsident Lascar Catargi, der sein Onkel ist, und der Minister des Aeußeren, Alexander Lahovari haben es zugesagt, sein Gesuch, welches der Kammer und dem Senat vorgelegt werden muß, zu unterstützen. Milan wird als Graf von Ta- kowa in den Unterhanenverband Rumäniens treten und will in die Armee eintreten. Sollte das vom rumä- nischen Officiercorps nicht gern gesehen werden, so will er auf dem Gute seines Onkels Lascar Catargi leben, bis er sich auf seinem eigenen Gute niederlassen kann. Die Ursache, weshalb Milan die rumänische Staats- bürgerchaft anstrebt, ist seine Absicht, eine schöne und reiche Rumänin zu heirathen, eine Verwandte Ca- targi's, deren Vermögen auf 60 Millionen Francs ge- schätzt wird. Milan macht wirklich Carrière.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. October 1892.

[Zur Beachtung für Ersatz-Reservisten und Landwehrmänner!] Es dürfte wohl geboten sein, wiederholt auf die Anzeigepflicht der Ersatz-Reservisten und Landwehrmänner hinzuweisen, welche heuer das „Vergnügen“ einer militärischen Uebung hatten. Die Erhebung des Anspruchs auf Unterstützung der Familien muß spätestens vier Wochen nach beendigter Uebung beim Ortsvorstand (in der Stadt beim Magistrat) erfolgen. Wer diesen Termin veräumt, geht seines An- spruchs verlustig.

[Bei der Staatseisenbahn-Verwaltung] wird das Sparsystem leider gerade an den unteren Beamten drohrt. Durch eine aus dem vorigen Monat datirte Verfügung sollen hinfort den Eisenbahn-Zugführern, Packmeistern und Schaffnern bei den Personenzügen die

ihnen bisher stets unentgeltlich während des Winters ver- abfolgten Filzstiefeln und Pelze nicht mehr gewährt werden.

[Straßensperre.] Behufs Canalbaues wird die Siebenhufenerstraße zwischen Holkei- und Sonnen- straße 4 Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Circus Kremsier.] Im Circus am Louise- platz herrscht rege Thätigkeit, da bis zum 20. d. M., an welchem der Circus Kremsier hier eintrifft, alle Vor- bereitungen für den Beginn der Vorstellungen beendet sein müssen. Unter der großen Künstler-Gesellschaft be- findet sich ein Original-Neger, Mstr. Thomson, der mit fünf Niesen-Elephanten im Circus auftreten wird. Als Kunstreiter eigener Art wird sich ein Bär produ- ciren. Ueber die Ausstattungsstücke, welche im Circus zur Aufführung kommen werden, soll schon in den nächsten Tagen nähere Mittheilung erfolgen.

[Eisenbahnunfall.] In der Nacht von Freitag zu Sonnabend gegen 4 Uhr hat auf dem hiesigen Centralbahnhofe ein Eisenbahnunfall stattgefunden, über welchen uns folgende Mittheilung zugeht: Der Güter- zug 2025 nach Oberschlesien ist bei der Abfahrt, welche auf dem Geleise I erfolgte, mit dem Güterzuge 2803 nach Mittelwalde, der das Geleise I überkreuzte, beim Signalhause IV in der Nähe der Dürrgoyer Ueber- führung zusammengestoßen. Hierbei sind zwei Wagen entgleist, zwei andere Wagen, dabei ein leerer neuer Postwagen, sind umgeworfen worden. Die Locomotive des Zuges nach Oberschlesien ist beschädigt, ein Bremser leicht verletzt worden. In Folge der durch den Unfall eingetretenen Sperrung der Geleise haben einige der früh zwischen 5 und 10 Uhr verkehrenden Personenzüge Verspätung erlitten. Von 10¹/₂ Uhr waren die Geleise wieder frei. Der Unfall ist nach den bisherigen Ermittlungen durch Nichtbeachtung des dem Zuge 2025 gegebenen Haltesignals herbeigeführt worden.

[Geschäftsverkehr im städtischen Leihamte.] Anfang September 1892 war im städtischen Leihamte an Pfändern ein Bestand von 13 182 Stück gegen ein Pfandcapital von 269 861 Mk. vorhanden. — Der Zugang betrug im Laufe des Monats 2074 Pfänder mit 43 072 Mark Pfandcapital; an Pfändern wurden eingelöst 2058 Stück mit 41 985 Mk. Pfandcapital. — Es verblieb Ende des Monats September ein Be- stand von 13 198 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 270 948 Mark.

[Vom Stadt-Leihamt.] Am 10. und 11. ds. hat die Versteigerung der verfallenen Pfänder im städ- tischen Leihamt begonnen. Dieselbe wird am 19. und 20. d. Mts. fortgesetzt werden, wobei Vormittags von 9 bis 12 Uhr die aus Gold, Silber, Juwelen, Uhren bestehenden Pfandobjecte von Nr. 44 395 bis 50 780 und Mittags von 12—2 Uhr die in Kleibern, Kupfer, Zinn u. bestehenden Pfandsachen von Nr. 43 975 bis 45 780 zur öffentlichen Versteigerung gelangen. Die- jenigen Darlehnsnehmer, welche ihre Pfandsachen nicht zur Versteigerung gelangen lassen wollen — die Ver- steigerung bringt den Darlehnsnehmern in der Regel wesentliche Verluste — können ihre Sachen noch bis zum Auctionstermin am 19. d. M. einlösen. Eine Verlängerung der Darlehnsfrist kann unter allen Um- ständen nicht gewährt werden.

[Selbstmord.] Am 14. d. Mts., Vormittags 8 Uhr, hat sich ein Victualienhändler in seiner Wohnung auf der Löschstraße mittelst eines Leibriemens erhängt.

[Ein armer Invalid.] In einer Villa auf der verlängerten Auenstraße erschien gestern ein Mann, der den rechten Arm stummelartig verpaßt in einer Binde- trug und um Gaben ansprach. Als in der Parterre- wohnung, deren Inhaberin sich zufällig auf dem Boden befand, ihm auf sein Klingeln nicht geöffnet wurde, öffnete er selbst die Thür und ging in die Wohnung. Ein glücklicher Zufall führte in diesem Augenblick einen im Hause wohnenden Schutzmann herbei, welcher dem frechen Patron nachging und ihn zur Rede stellte. Als der Beamte ihn nach seinen Papieren frug, zog der angebliche Invalide den rechten Arm, der kerngesund war, plötzlich aus der Verpackung und stürzte sich auf den Schutzmann, der ihn festhielt und dabei die Treppe hinabgerissen wurde. Erst mit Hilfe einiger im Nach- bargarten arbeitender Gärtner gelang es, den sich ver- zweifelt wehrenden Fecthbruder dingfest zu machen. Derselbe ist erst vor zwei Wochen aus dem Zuchthause entlassen worden, wo er eine längere Strafe verbüßt hatte. Da sich erfahrungsgemäß mit Eintritt des Winters die Hausdiebstähle vermehren, und Bettler zahlreicher die Häuser besuchen, so ist es gerade jetzt dringend geboten, die Wohnräume unter sorgfältigem Verschluss zu halten.

[Diebstähle.] Am 13. d. Mts. wurde einem Diener aus seiner Wohnung auf der Neue Taschen- straße eine goldene Cylinderuhr (Nr. 216 698) mit goldener Kette gestohlen. — Am 14. d., Vormittags

10¹/₂ Uhr, wurde auf dem Neumarkt einem Händler eine Holzwanne mit 9 Kilo Butter entwendet. — Ferner wurde auf dem Neumarkt einer Frau vom Burgo- feld ein Beutel Portemonnaie gestohlen, welches 8 Mark und ein goldenes Pincenez enthielt. — In Klein-Massel- witz, Kreis Breslau, wurden am vorigen Montag Nach- mittag bei dem Fährmann Neumann mittelst Einbrechens eine Cylinderuhr, 16 Mk. Geld und 21 Ellen Leines- wand gestohlen. Den beihelligten Beamten ist es durch fortgesetzte Recherchen gelungen, den Dieb — eine Person aus Mansern — zu überführen.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 2. October bis 1. October 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 92 Ehegeschließungen statt. In der Vorwoche wurden 244 Kinder geboren, davon waren 199 ehelich, 45 unehelich, 238 Lebendgeborene (116 männlich, 122 weiblich), 6 todtgeborene (4 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 160 (mit Einschluß der nach- träglich aus Vorwochen gemeldeten.) Von den Ge- storbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 64 dar- unter 16 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 18, über 80 Jahre 1. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Kötheln 3, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 4, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 3,*) an andren acuten Darmkrankheiten 33, an anderen Infectionskrank- heiten —, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 6, an an- deren Krankheiten des Gehirns 4, an Lungenschwind- sucht 23, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 8, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an allen übrigen Krankheiten 54, in Folge von Ver- unglückung 5, in Folge von Selbstmord 3 in drei Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1060 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche: 24,20, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 37,41, in der Vorwoche 24,96.

*) Darunter eine weibliche Person, 48 Jahre alt, aus der Vorwoche.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrank- heiten.] In der Woche vom 2.—8. Oct. 1892 wurden 87 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an mod. an Pocken —, Diphtheritis 20, an Unterleibstypus 5, an Flecktypus 5, an Scharlach 23, an Masern 35, an Ruhr 1, an Wochenbettfieber 3.

[Verhaftungen.] Heute Vormittag wurde auf der Schmiednigerstraße der seit vorigem Jahre steck- brieflich wegen Betrug verfolgte Reisende Alexander Fey in Haft genommen. Ferner wurde ein Haushälter verhaftet, der an seinem Hochzeitstag 20 Mk. unter- schlagen und das Geld zur Hochzeit verwendet hatte.

[Heimlich entfernt] hat sich am 10. d. Mts. aus der elterlichen Wohnung auf der Grünstraße 29 der 13 Jahre alte Knabe Robert Peter. Der Knabe, welcher sich jedenfalls umhertreibt, ist von untersehter Statur, hat dunkles Haar und ist mit schwarzem Anzug, sowie weißen Strohhut mit blauem Band bekleidet.

[Ein Betrüger.] Seit einiger Zeit treibt hier ein Schwindler sein Unwesen, indem er u. A. Gast- wirthen vorschwindelte, er sei beauftragt, für das in Küstrin erscheinende „Blatt für deutsche Wirthse“ Abonnenten zu sammeln und den Abonnementsbetrag einzuziehen. Ueber das erhaltene Geld leistet derselbe Quittung und verschwindet dann. Eine Anfrage bei der Expedition des betreffenden Blattes wurde dahin beantwortet, daß der Mann nicht zu dem angeführten Geschäft berechtigt ist. Der Schwindler ist klein, hat schwarzes Haar und schwarzen Schnurrbart, und ist mit schwarzem Rock, grauen Beinkleidern und dunklem Hut bekleidet.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizei- gefängniß wurden am 14. d. Mts. 52 Personen ein- geliefert. — Abhanden kamen: Ein Portemonnaie mit 10 Mark, eine goldene Remontoiruhr mit zwei schwarzen Ketten und zwei silberne Cylinderuhren mit den Nummern 32 442 und 6771. — Gefunden wurde: Ein Rahm.

Schlesien.

Schweidnitz. Urlaubsvorlängerung. Der Re- dacteur des socialdemokratischen „Proletarier aus dem Sulens- gebirge“, Max Baginski, welcher von der Schweidnitzer Strafs- kammer Freihergehen halber zu einer zweijährigen Gefängniß- strafe verurtheilt wurde, ist, wie die „Volks-Zeitung“ schreibt, nach der Schweiz abgereist. Vor einigen Wochen wurde Baginski, der bereits 14 Monate von der Strafe verbüßt hat, aus dem Gefängniß beurlaubt, um sich wegen eines besartigen Geschwürs am Halse in die Behandlung eines geschickten Arztes begeben zu können. Durch operative Eingriffe ist es auch gelungen, das Uebel zu beseitigen, Baginski ist aber körperlich so leidend, daß er auf dringende Vorstellung seines Arztes sich entschloß, von Berlin aus die Staatsanwaltschaft

Ost- und Westpreußen.

Zur Verbreitung des Flugblattes der Generalcommission. Die Verbreitung des Flugblattes für die östlichen Provinzen hat leider bisher unter d. e. b. n. müssen. Gerade zu dem Zeitpunkt, als die Versendung vor sich gehen sollte, brach in Hamburg die Cholera aus...

Posen.

Die Mittfahrt in dem bereits in Bewegung befindlichen Buae noch erzwingen, risk sich, als sie von ihrem gefahrbringenden Vorbaben abgehalten werden sollte, los, kam unter die Räder und wurde zermalmt.

Posen, 14. October. Maßregeln gegen die Cholera. Auf dem hiesigen Bahnhof sind heute Morgen die letzten Insassen der dortigen Quarantänebarade entlassen worden; die selbe steht jetzt leer. Angesichts der erhöhten Gefahr, die jetzt von den aus der Umgegend Hamburgs, Holstein und Mecklenburg heimkehrenden Sachengängern droht...

Bromberg, 14. October. Neuer Proceß. Der wegen des Eisenbahnunfalls bei Schleusenau im März d. J. wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges, wobei Menschen um's Leben gekommen sind, zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilte Tele. raphen-Assistent hatte durch seinen Beistand, Rechtsanwalt Fuchs, die Revision beim Reichsgericht eingelegt. Dasselbe hatte Erfolg; denn die Sache ist zur nochmaligen Verhandlung vor die Strafkammer in Schneidemühl verwiesen worden.

Gräs (bei Posen). Segen der Arbeit. Noch stets haben wir behauptet, daß die Ausnützung der Landarbeiter seitens der Gutbesitzer womöglich noch brutaler ist, als die der Industriearbeiter seitens der Schölarbarone. Aber jetzt sah man dann in uns nur die „professionsmäßigen Herr und Wähler“, welchen das „pariatachalische Verhältnis“ zwischen Landarbeiter und Latifundienten ein Dorn im Auge ist...

Fraustadt, 11. October. Eine Spritzenprobe. Kehren da jüngst auf einem längeren Spaziergange mehrere Bürger unserer Stadt im „Krug zum grünen Kranz“ eines Nachbarmanns ein, um sich durch einen kühlen Trunk zur Weiterreise zu stärken. Dort saßen u. a. auch zwei Gemeinderäte, die beim Gasse Bier, wie dies auch an anderen Orten häufig vorkommen soll, über die Entscheidungen in ihrer Gemeinde wählbar hergehen. Namentlich die neu angetretene Gemeinderäte gaben Stoff zur Unterhaltung und dem einen hiesigen Gemeinderäte zu der lauten Reden- und Verantwortung, daß die Spritze gar nicht taugt, der Krankheitsmidge ja noch gute Sachen liefern, diese Spritze aber sei unbrauchbar, er würde für 25 Meter vor der Spritze unter mit weiß geöffneter M - unde stellen, ohne daß er von einem ihm aus der Spritze direct injicirten Wassertrahle auch nur einen Tropfen in seinen Mund erhalten würde. Das war unseren Wanderern doch zu viel, sie nahmen ihr heimliches Fabrikat in Schut und erklärten sich bereit, die Unrichtigkeit der Spritze durch den Fabrikanten beweisen zu lassen, was gegen unter waderer Gemeinderath sich verhalten mußte, der der Spritzenprobe sich 25 Meter vor der Spritze mit geöffneter M - unde aufstellte, um sich im Mundwerk durch den Spritzenstrahl gegebühlich auszuhalten zu lassen. Am Montag nun fand die Spritzenprobe statt. In entgegenkommender Weise hatte ein Theil des Vorhandes und der Hintersider der hiesigen freiwilligen Feuerwehr den Fabrikanten nach dem Nachbarmann belegen, um dort als Sachverständiger die Spritze zu begutachten und bei der Bedienung derselben mitzuwirken. Das Resultat der Probe, zu welcher der gesamte Gemeinderath des Ortes geladen und bis auf ein Mitglied erschienen war, ergab, daß die Spritze, für welche der ordnungsmäßiger Bedienung durch zehn Mann mit dem Bande ein Wassertrahl bis zu 34 Meter, gegen den Wind aber bis zu 25 Meter garantirt wird, wirklich gegen Wind - noch dazu in hohem Bogen durch einen Baum - einen Wassertrahl von 34 1/2 Meter, unmerklich gegen den gestern sehr heftigen Wind aber einen solchen von 31 Meter weit übertrieb. Die Fere der Spritzenprobe war somit, wie allseitig anerkannt wurde, glänzend geseit. Wo aber war unser Gemeinderath mit seinem weit geöffneter M - unde? Er war das einzige nicht erschienen Gemeinderaths-Mitglied.

Posen, 9. October. Feuer! In der vergangenen Nacht wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm aus ihrer Ruhe gemerkt. Es brannte die Werkfabrik des Kaufmanns J. London von hier. Mit rasender Schnelligkeit griff das Feuer um sich, und bald stand die ganze Fabrik in hellen Flammen. Die freiwillige Feuerwehr, die schnell zur Stelle war, unternahm mit großem Eifer den Kampf gegen das entseffete Element. Nach stundenlangem Ringen gelang es endlich, das Feuer Herr zu werden.

in Schweidnitz um Verlängerung des Urlaubs zu bitten. Dieser sollte ihm gewährt werden, wenn er vom Physicus des Schweidnitzer Kreises ein Attest für die Nothwendigkeit der Verlängerung erhalte. Baginski hat es inzwischen vorgezogen, sich seinen Urlaub selbst zu verlängern; er will so lange in der Schweiz verweilen, bis sein körperlicher Zustand sich gebessert hat und dann den Rest seiner Strafe verbüßen.

Häslich (bei Groß-Rosen). Zu unserer Beschwerde. Unter Vermittelung auf den Bericht mit gleicher Ueberschrift in Nr. 176 der „Volkswacht“ können wir nunmehr mittheilen, daß wir mit unserer Beschwerde gegen das unwohl virie Verlangen des Amtsvorsethers Stellvertreters Wolf zu Semmelwitz, die Frauen aus einer öffentlichen Versammlung zu entfernen, leider abschlägig beschieden wurden. Wir erhielten nämlich folgendes Schreiben:

Legnitz, den 5. October 1892. Auf die in der Angelegenheit, betr. die am 15. Mai d. J. in dem Joppich'schen Gasthause zu Kaltbaus stattgehabte öffentliche Versammlung, gegen den Bescheid des Herrn Landraths vom 7. Juli d. J. an mich gerichtete Beschwerde vom 1. August d. J. gerichtete Ihnen zur Kenntniznahme, daß ich dieselbe als verspätet zurückweise.

Ausweislich der von mir ein gesehenen landräthlichen Acten ist Ihnen der angegriffene Bescheid am 11. Juli d. J. durch die Post ordnungsmäßig zugestellt worden. Die Ihnen nach § 127 lit. a und § 129 Abs. 3 des Landes-Verwaltungs-Gesetzes zustehende Beschwerdefrist von 2 Wochen war somit am 25. Juli d. J. abgelaufen, während Ihre weitere Beschwerde erst am 2. August d. J., also um eine Woche zu spät bei mir eingegangen ist.

War hiernach Ihre Beschwerde schon aus formellem Grunde zurückzuweisen, so rechtfertigt sich deren Zurückweisung überdies auch sachlich, indem ich der Motionierung des landräthlichen Bescheides nur beizutreten vermag.

Der Regierungs-Präsident. Name unleserlich.

Goldsberg. Zur Beachtung. Die Adresse des Vertrauensmannes ist nicht mehr Jul. Wanderscheid, (derselbe ist abgereist), sondern: Cigarrenarbeiter Eduard Schmidt, Goldsberg, Reislerstraße 137. Dies zur Notiz, besonders für Gölitz-Lauban, betr. die P.-Abrechnungen. Banglau wird beglänzt werden.

Sauer. Die Braut entflohen! Vor Jahresfrist entriß der Tod einem jungen Manne sein Weib und den Kindern die Mutter, er war also gendörftig, sich wieder nach einer Gattin umsehen. Nach Ablauf des Aufgebots sollte die Trauung Sonntag den 9. d. M. stattfinden. Alles war vorbereitet, der Hochzeitskar erschienen und der Hochzeitswagen hielt an der Volkshainer Brücke, um das Brautpaar der Eheführung zuzuführen. Der Kutscher wartete eine geraume Zeit und ließ dem Brautpaar meiden, daß der Wagen bereit stehe, da wurde ihm die überraschende Nachricht, daß aus der Hochzeit nichts werden könne, da die Braut entflohen sei.

Wartbau. Steinarbeiter-Versammlung. Am Donnerstags voriger Woche, Abends 8 1/2 Uhr, fand im Saale des Herrn Stanke zu Neu-Wartbau eine öffentliche Steinarbeiter-Versammlung statt. Die Versammlung war von ca. 150 Collegen besucht. Auf der Tagesordnung stand: 1. Der Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. Referent: Genosse Stolpe aus Grünberg. 2. Gründung eines General-Fonds. Nach der Bureauwahl erhielt Genosse Stolpe das Wort. Redner führte aus, wie schon zur Zeit der Hälfte die Gefellen durch Organisation sich gegen die Ausbeutungsmuth ihrer Meister zu schützen suchten, wenn auch nur im geringen Maßstabe. Redner berührte ferner das Krankenkassen-, Unfallversicherungsgesetz und das Alters- und Invaliditätsgesetz, ferner die Gewerbeordnungsnovelle und unterzog dieselben einer treffenden Kritik. Wenn nun gewisse Leute auch Harmonie zwischen Capital und Arbeit predigen, so kann dieselbe doch niemals stattfinden, da auf der einen Seite die Begier nach möglichst hohem Profit, auf der anderen Seite das berechtigete Verlangen nach auskömmlichem Lohne die Forderungen sind. Redner schloß mit der Aufforderung, allezeit fest und treu zur Organisation zu halten. Die Rede wurde sehr beifällig aufgenommen und folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute im Saale des Herrn Stanke tagende öffentliche Steinarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und erklärt, nur durch eine starke Organisation eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage herbeizuführen zu können.“

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde eine Commission, bestehend aus den Collegen Börner, Franke und Blum gewählt, welche die Arbeiten erledigen und in einer der nächsten Versammlungen darüber berichten sollen. Um 9 Uhr wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Sagan. Eine tragikomische Liebesaffäre erregte am Sonntag Abend die Gemüther des sonst so friedlichen Dorfes Sagan. Ein junger Mann, dessen Herz Amors Pfeil getroffen, machte sich nach zu später Stunde auf, der Ersteren einen Besuch abzustatten. Der leidige Umstand, daß unter Freiersmann über den Ort, wo sie wohnte, nicht gehörig orientirt war, führte ihn auf ein falsches Grundstück. Als er glücklich in das Stallgebäude gelangt war, wo er die Angebetete zu treffen wähnte, wurde er sogleich von Niemandem bemerkt und zudem kam ihm die Kämmlichkeit doch etwas fremd vor. Der nächtliche Wanderer entzündete nun ein Streichholz nach dem anderen, um Licht in die Sache zu bringen. Da plötzlich legte sich eine Hand auf seine Schulter - nicht die der Erwarteten, sondern die des Hofs, der bei einem Erkrankten gewacht, den verdächtigen Lichtschein wahrgenommen hatte und zerbeigelt war, um nach der Ursache derselben zu forschen. Der Hof war bald alarmirt und man glaubte, den Brandstifter von Sagan (in diesem Dorfe sind in jüngerer Zeit wiederholt, durch vorfälliges Anzünden, Schadenfeuer ausgegangen) bei einer neuen That ertwischt zu haben. Das verdächtige Individuum wurde durchaus nicht hart behandelt, sondern nach einer kurzen Section, unbeachtet aller Unschuldsbekundungen, der Behörde übergeben. Diese ließ ihn in das Amtsgericht nach Sagan transportiren. Dort stellte sich der Sachverhalt heraus, und unser Held durfte wieder freie Luft athmen.

Zarnowitz, 15. October. Ueberfahren. Durch den Abend-Personenzug Nr. 405, welcher von Breslau, Märkischer Bahnhof, nach Schoppitz fährt, wurde in Stahlhammer eine Frau überfahren und sofort getödtet. Die Frau wollte

Wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, sollen in Westpreußen Pfaffen von den Kanzeln herab ihren Gläubigen gepredigt haben, daß das Ausbrechen der Cholera in Hamburg nur die Strafe für das gottlose Verhalten der Socialdemokratie sei, und wer den Högern folge, der würde auch so ein Wischen göttliches Strafgericht auf sich laden.

Nun, jeder Mensch hat sein Vermögen, warum sollte man einem westpreußischen Pfarrer nicht auch eines gönnen? Wir hoffen es durch unermüdlige Agitation dahin zu bringen, daß die Leute in den östlichen Provinzen, die sich heute willenlos von ihren Ausbeutern treiben und in Dummheit erhalten lassen, einsehen lernen, daß unsere heutigen Zustände daran schuld sind, daß derartige Seuchen ausbrechen können. Mit der Rechte der Wissenschaft sucht man vergeblich nach dem göttlichen Gericht, aber man findet auf Schritt und Tritt, daß die Ausbeutung der Menschen durch die Menschen die Ursache ist, daß das Volk so degenerirt wird, daß es den Seuchen zum Opfer fällt. Noch in die Angst vor der von Hamourg kommenden Seuche nicht überwunden und wir müssen mit der Versendung der Flugblätter noch einige Zeit warten. Wir bitten daher Diejenigen, welche Flugblätter bestellten, sich noch eine kurze Zeit zu gedulden, bis die Einbildung, daß Alles, was von Hamburg kommt, den Todeskeim für den Empfänger in sich trägt, etwas mehr verwichen ist.

Dagegen bitten wir aber um Angabe von weiteren Adressen für die östlichen Provinzen. Die Zahl der bisher eingegangenen genügt noch lange nicht, der Verbreitung des Flugblattes einen genügenden Erfolg zu sichern.

Die Generalcommission.

G. Lepien.

Hamburg, 3. B. N., Wilhelmstraße 13, 1. Et. Königsberg, 14. October. Ein werthvoller Fund wurde vor einigen Tagen beim Umpflügen eines zu der Domäne Viehof gehörigen Acker gemacht, in welchem man auf ein Leinwand aus der Zeit der alten Preußen stieß. Man fand eine ganze Reihe von noch ziemlich gut erhaltenen Skeletten, sowie auch Urnen, Lanzet, Schwerter, Schmuckgegenstände aus Bernstein und aus Bronze. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Wielmel, 12. October. Heberschwemmung durch Regen. Die seit einigen Tagen andauernden Niederschläge haben sich heute zu einem Regenguss verdichtet, wie er wohl zu den Seltenheiten gehört. Stundenlang regnete es wie mit Eimern. Bald waren mehrere Straßen für Fußgänger unpassierbar, denn die Klimateine hatten sich zu Bachem verwandelt. In der großen Wassertrache bildeten Fahrdamm, Klüften in und Bürgerweg einen emigen, tiefen See, an dessen Uferabreitung nicht zu denken war, und der zeitweise alle Anwohner der Straße von jedem Verkehr abschnitt.

Jauerburg. Der Fluch, arm zu sein. Im Laufe der Jahre hat hier in Lötawen immer mehr die Sitte um sich gegriffen, daß nicht nur von landwirtschaftlichen Arbeitern, sondern auch von verschiedenen Besitzern ohne Rücksicht auf die geschlichen Bestimmungen der ganzen Provinz hindurch lauswillkürliche Arbeiten verrichtet werden. Die Arbeiter sind allerdings durch die Lage der Provinz dazu gezwungen. Die ganze Woche hindurch sind sie contractlich von früh bis spät an den herrschaftlichen Dienst gebunden. Zur Beforgung der Arbeiten für die eigene kleine Wirtschaft haben sie keinen Werktag frei, so bleibt ihnen nur der Sonntag. Und so kann man diese Leute, welche sich die ganze Woche abgemüht haben, oft noch den ganzen Sonntag hindurch, je nach der Jahreszeit, beschäftigt sehen mit Graben und Pflanzten, Holzhacken, Kartoffelausnehmen u. s. w. Höheren Orts scheint dies unangenehm berührt zu haben. Es sind im Auftrage der Polizeibehörden in einzelnen Gegenden an den letzten Sonntag die Gerdarmen unausgeseht im Dienst gewesen, um die arbeitenden Leute vom Felde zu weisen und zur Strafe zu setzen, welche bisher in den ersten Fällen je 5 bis 15 Mark betragen hat. Es fragt sich nun, was wohl die armen Leute anfangen sollen. Dürften sie nicht den ganzen Sonntag hindurch arbeiten, so verringert sich bedeutend ihr ohnehin geringes Einkommen; bleiben ihre Kartoffeln in der Erde, so fallen sie im Winter dem Hunger anheim! Suchen sie aber das Ihre am Sonntag zu begeben, so werden sie schwer bestraft. Auch ein Beitrag zur Charakteristik der ländlichen Verhältnisse!

Stallupönen, 11. October. Verurtheilter Bauerschwindler. Im verfloffenen Sommer kürzte beim Bau eines Hauses beim Ausbringen des Dachwerkes der Bogen über einem Fenster ein. Einige Balken und Kleinhölzer wie auch die Arbeiter, die darauf standen, fielen dabei in die

Tiefe. Ein Arbeiter wurde besinnungslos nach dem Lazareth getragen, andere Arbeiter trugen Quetschungen davon. Die beiden Bauunternehmer Conrad von hier und Pomilit von Zutoschen, welche die Ausführung des Baues übernommen hatten, standen des Einzuges wegen gestern vor der hiesigen Strafkammer...

Marienburg, 11. October. Der Schauplatz einer Bluthat war gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr die Dorffstraße zu Metzing. Wie es ja leider häufig vorkommt, verurachteten daselbst angestrunkenen Knechte großen Scandal, was den auch als Nachwächter thätigen ordineren Selinski veranlagte, einzuschreiten und Ruhe zu gebieten. Da sprang einer der Knechte auf ihn zu und stieß ihm sein Messer tief in die Brust, so daß der Arme sofort zusammensackte. Der Mordtöde, welcher als Tagelöhner in Metzing beschäftigt war, lief nach seinem Quartier, packte eiligst seine Sachen und entfloh.

Gerichtliches.

Breslau. Unschuldig verurtheilt! Der Schankwirth Franz Hadrossek war am 3. März 1887 von der hiesigen Strafkammer trotz der allerstärksten Beweismittel wegen eines angeblich schweren Diebstahls mittels Einbruchs, wegen dessen ein mitangeklagter, vielfach vorbestrafter Hausdiener überführt und verurtheilt wurde, unter Ausschluß mildernder Umstände, ohne Rücksicht auf seine bisherige Unschuldlosigkeit und sein hartnäckiges Leugnen, das vom Gericht für Angelegenheit (!) angesehen wurde, zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurtheilt worden. Am 6. Mai desselben Jahres wurde Hadrossek, da die Revision keinen Erfolg hatte, zur Verbüßung seiner Strafe in das Zuchthaus nach Striegau übergeführt. Die rechthabenden Eltern, die an die Schuld ihres bisher stets braven Sohnes nicht glauben, reichten beim Kaiser ein Gnadengesuch ein. Der Justizminister forderte die Staatsanwaltschaft zur Berichterstattung an, und diese erklärte, daß nach ihrer festen Überzeugung der Recurrite ungeschuldig sei und der Gerichtshof sich in einem Richtirrhume befunden habe. In Folge dessen verfügte der Justizminister am 8. October desselben Jahres telegraphisch die Entlassung des bereits fünf Monate im Zuchthaus befindlichen Hadrossek, der bald darauf vom Kaiser vollständig begnadigt wurde. Jetzt versuchte der Vertheidiger Rechtsanwält Dr. Berkowicz die Wiederaufnahme des Verfahrens herbeizuführen, um seinen Klienten wenigstens von dem Makel der Verurtheilung zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe zu befreien, aber vergeblich; die Strafproceßordnung verlangt in diesem Falle neue Thatsachen, und diese waren nicht beizubringen. So war denn Hadrossek in den Augen der Welt der „Zuchtlausler“, der leben konnte, wie er fort kommt. Der Staat, leider noch immer nicht in der Lage, ungeschuldig Verurtheilte zu entschädigen, konnte auch ihm trotz der Begnadigung des Kaisers keine materielle Entschädigung gewähren. Als sich Hadrossek nach 5 Jahren, um sich einen selbständigen Erwerb zu verschaffen, um eine Schankconcession bewarb, wurde ihm, von dessen Zuchthausstrafe die Polizeibehörde Auskunft gaben, vom Magistrat und Stadtausschuß ein ablehnender Bescheid. Darnach klagte Hadrossek im Verwaltungs-Streitverfahren. Sein Mandatar, der obenbenannte Anwalt, legte die hier erzählte Geschichte der Vorfrage ausführlich dar, wobei er betonte, daß das Mindeste, was ein ungeschuldig Verurtheilter als Entschädigung verlangen könne, sei, daß ihm bei der Wahl einer neuen Lebensstellung aus der mit Unrecht über ihn verhängten Strafe kein Hinderniß erwachse, daß ihm vielmehr trotz der Strafe seitens der Behörde kein Fortkommen erschwert werde. Der Stadtausschuß forderte hierauf die Gerichtsacten ein, überzeugte sich von dem Sachverhalt, und das Ergebnis war, daß die nachgesuchte Concession erteilt wurde. In der Begründung des Erkenntnisses bemerkte der Vorsitzende, Stadtrath Jände: Auch der Stadtausschuß habe die Überzeugung gewonnen, daß Hadrossek ungeschuldig sei.

Ist eine Comitee-Sitzung eine Versammlung? Was ist eine Versammlung? Nach der Kopizahl der Versammlungen läßt sich der Begriff natürlich ebenso wenig definieren, wie sich die Doctorfrage beantworten läßt: wieviel Körner einen Sandhaufen ausmachen. Die Definition muß also aus dem Wesen der Versammlung heraus gegeben werden und wird im Einzelnen verschieden sein. Das Be. eingeleit, welches Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten berathen werden, der Anmeldepflicht und Ueberwachung unterstellt, würde ohne Zweifel auch eine von nur einem halben Dutzend oder noch weniger Leuten besuchte angenehme Versammlung als solche betrachten und seine Paragraphen zur Anwendung bringen. Wie steht es aber mit der „Versammlung“, wenn dieselbe Anzahl von Leuten sich unangenehm zusammengefunden und ohne öffentliche Aufregung eine vertrauliche Besprechung behufs Einberufung einer öffentlichen Versammlung abgehalten hat? In diesem Fall befand sich ein Wahlcomitee der socialdemokratischen Partei, welches eine Werbepredigt zur Ausschreibung einer solchen Versammlung wegen der Wahlen zum Gewerbeschiedsgerichte anberaumt hatte. Es war eine Besprechung privaten Charakters, die man als „vertraulich“ bezeichnet. Bisher hat die Praxis der Polizei seit Bestehen des Vereinsgesetzes dergleichen vorbereitende Besprechungen niemals als Versammlungen im Sinne des Gesetzes angesehen. Die Gerichte erster und zweiter Instanz, welche über den Vorliegenden dieses wegen Uebertretung von § 1 des Vereinsgesetzes angeklagten Wahlcomitees, einen Schneider, abgeurtheilt haben, waren der Ansicht, daß das Vereinsgesetz sich zwar auch auf Privatversammlungen bezieht, wenn dort öffentliche Angelegenheiten debattirt werden, daß aber Comitees, welche zur Vorbereitung von Versammlungen gewählt und zusammengetreten sind, dem Paragraphen nicht unterliegen.

wenn auch der behandelte Gegenstand, wie hier die Wahlen zum Gewerbeschiedsgerichte, als eine öffentliche Einrichtung anzusehen sei. Das Comitee hatte in diesem Falle aus sieben Personen bestanden, welche, wenn sie nicht als Comitee, sondern in Folge öffentlicher Einladung getagt hätten, trotz ihrer geringen Zahl als „Versammlung“ behandelt worden wären. Zutritt zu den Comiteesitzungen hatten selbstredend nur die Comiteemitglieder. Wenn man solche Comiteesitzungen über wachen wollte, so würde kein Vereinsvorstand in der Lage sein, aber einzuberufende Versammlungen oder Sitzungen eines Vereins sich zu verständigen. Die Gerichte haben die gegen den Schneider durch Strafbmandat verhängte Geldstrafe von fünfzehn Mark aufgehoben und damit ein Präcedenz geschaffen, das wir uns merken müssen.

Standesamtlich: Nachrichten.

Vom 15. October.

Heirathsankündigungen. I. Former Josef Busch, kath., Friedrich Wilhelmstraße 35, und Johanna Quast, ev., daselbst — II. Assistent der Provinzial-Steuerdirection Oswald Holzappel, evang., Karuthstraße 4, und vermittelte Bargarier Ja Mülner, geborene Khabadowky, ev., Augustastr. 47. — Maurermeister Gustav Tilgner, ev., Flurstraße 5, und Helene Fleming, evang., daselbst. Oberkellner Josef Beutel, kath., Kleine Feldstraße 28, und Apollonia Haas, kath., daselbst. — Hauptmann und Compagnie Chef Louis von Dewitz, evang., Colberg, und Anna von Werner, evana., Museumspatz 9. — Arbeiter Carl König, evang., Gräbischenestr. 75a, und Anna Henckel, kath., hier. — III. Böttcher Albert Becker, evang., Berlin, und Emma Bubl, kath., Mehlgaße 47.

Geburten. I. Bureauvorsteher Max Schippe, ev., mit Marie Willisch, ev.-luth., hier — Haushälter Johann Baruffe, ev., mit Johanna Köpfeuscher, ev., hier. — Arbeiter Gottlieb Langner, ev., mit Pauline Weber, evang., hier. — Silberarbeiter Otto Vogler, evang., mit Ida Hein, kath., hier. — Maschinenist Emil Gerken, evang., mit Klara Blücher, ev., hier. — II. Goldarbeiter Gustav Bunge, ev., Rathenow, mit Anna Thielst, kath., hier. — Tischler Adolf Vogt, ev., mit Mathilde Klar, kath., hier. — Haushälter Franz Feja, kath., mit Pauline Maruschke, kath., hier. — Schäfer Wilhelm Schulz, evang., mit Mathilde Härtprich, ev., hier. — Ober-Bazarethgehilfe Hermann Jänsch, ev., mit Clara Bod, evang., hier. — Stellmacher Oscar Meyer, ev., mit Pauline Ueberhäuser, ev., hier. — Kaufmann Hermann Böll, ev., Walbenburg, mit Jenny Komorek, evang., hier. — Reisender Paul Dalgac, ev., mit Martha Kiewisch, evang., Sorau N. L. — III. Buchbinder Friedrich Schwan, ev., mit Ida Stiller, ev., hier. — Königlich Steuerassessor Eugen Menzel, kath., mit Ernestine Wrede, evang., hier. — Lithograph Maximilian Döring, evang., mit Sophie Gregor, kath., hier. — Arbeiter Paul Wüthrich, evang., mit Maria Jerofke, evang., hier. — Buchdrucker Franz Schönborn, kath., mit Emma Kade, geb. Jäke, ev., hier.

Geburten. I. Arbeiter Hermann Spottke, kath., S. — Handelsmann Josef Klein, kath., S. — Schuhm. Heinrich Kusch, ev., L. — Tischler Hugo Gafel, kath., S. — Kaufmann Viktor Ehn, jüd., S. — Fleischer Franz Wokittel, kath., L. — Schneider Paul Schaal, ev., L. — Bremser Josef Leuschner, kath., L. — II. Arbeiter Hermann Seppelt, kath., L. — Bezirks-Schornsteinfegermeister Paul Rüttler, ev. luth., S. — Maler Alexander Paraggio, ev., S. — Hilfsweicheneller Josef Mühl, ev., S. — Rangierer Carl Kammer, ev., L. — Dachdecker Alois Leß, kath., L. — Königlich Amtsgerichtssecretär Josef Barbarino, kath., S. — Bürstenmacher Ernst Hiller, evang., S. — Selbstzieher Anton Neufirk, kath., S. — Kohlenarbeiter Bernhard Schwarz, kath., L. — Arbeiter Fritz Fröhlich, evang., S. — III. Volksschullehrer Hermann Gühr, ev., L. — Fabrikarbeiter Albert Preuß, evang., L. — Maurer Franz Gurynski, kath., L. — Arbeiter Arthur Hoffmann, ev., L. — Schlosser Johann Höflich, ev., L. — Schneidermeister Johann Radziej, kath., L. — Arbeiter Josef Schiel, kath., L. — Schneider Johann Blofa, kath., S. — Tischler Karl Müller, evang., L. — Schildermaler Reinhold Henschel, kath., L. — Schmied Wilhelm Gummier, ev., S. Pöpelwitz bei Breslau.

Todesfälle. I. Maurerwittwe Friederike Heißig, geb. Langner, 86 J. — Tischlergehilfe Karl Tschöpe, 50 J. — Arbeiterin Emilie Strauß, 61 Jahre. — Gertrud, E. des Schuhmachers Franz Werner, 5 J. — Amosengenossin Anna Strauß, 70 J. — Haushälterinwitwe Beate Standke, geb. Pittschel, 82 J. — III. Erna, E. des Garenmachers Reinhold Hoffmann, 10 Wochen — Vermittelte Kaufmann Florentine Hine, geborene Krstan, 67 J. — Arthur, S. des Schuhmachers Christian Spanka, 18 L. — Charlotte, E. des Bureauvorstehers Paul Reckeb, 12 Tage. — Emil, S. des Tischlermeisters Paul Girich, 8 J. — Karl, S. des Arbeiters Wilhelm Badnik, 1 J. — Martha Wagner, ohne besondern Stand, 21 J. — Hermann, S. des Hausmeisters Gottlieb Niedrich, 2 Jahre. — Ernst, S. des Hausmeisters Gottlieb Niedrich, 7 Jahre. — Paul, S. des Böttchermeisters Gottlieb Maffel, 4 J.

Breslauer Wochenmarktbericht vom 15. October

In der verfloffenen Woche waren die Märkte gut besetzt, die Umstände recht lohnend, die Preise mehrfach verändert. Fleischwaaren. Rindfleisch Pfund 55-80 Pfennig. Schweinefleisch Pfund 75-80 Pf., Hammelfleisch Pfund 65-75 Pf., Kalbfleisch Pfund 60-70 Pf., Rauchschweinefleisch Pfund 90-100 Pf., Schweineschmalz Pfund 90-100 Pf., Speck, roh, Pfund 80-90 Pf., geräuch. Speck Pfund 1,00-1,20 M., Rindsjunge Pfund 75-80 Pf., Kalbsleber Pfund 80-90 Pf., Rindsjett Pfund 50-60 Pf. Lebendes und geschlachtetes Federvieh, sowie Eier. Stopfgänse 5,50-8 M., gew. Gänse Stk 2,50-4 M., Enten Paar 2,00-4,00 M., Hühnerhahn Stk 1,20-1,50 M., Hühnerhühner Stk 1,30-2,00 M., junge Hühner Paar 1,20 bis 1,60 M., Tauben Paar 0,60-0,70 M., Gänselein Port. 60 Pf., Hühnerer Stk 3,00-3,20 M., Mandel 75 bis 80 Pf. Fische und Krebse. Aal Pfund 1,50-1,60 M., Cabeljau Pfund 30-40 Pf., Lachs Pfund 1,40-2,00 M., Zander Pfund 0,60-1,20 M., Bratander Pfund 35-40 Pf., Hecht Pfund 60 bis 90 Pf., Wels Pfund — Pf., Schleie Pfund 1,10-1,20 M., Karpfen Pfund 0,60-1,50 M., Seezunge Pfund 1,20-1,80 M.,

Steinbutt Pfund 1,40-1,80 M., Schellfisch Pfund 25-30 Pf., Gebirgs-Joreden Stk 0,50-1,50 M., Hummern Pfund 2,25 bis 3,00 M., Krebse Stk 3,00-15,00 M.

Küchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter Kilogramm 2,80-3,00 M., Schbutter Kilogramm 2,40-2,60 M., Rohbutter Kilogramm 2,00-2,20 M., Olmücker Käse Stk 1,00-1,20 M., Sahntafel Stk 20-35 Pf., Kuhkäse Mtl. 50-60 Pf., Limburger Käse Pfund 70-80 Pf., Schmeiertafel Pfund 1,20 M., Sahne Liter 50-60 Pf., süße Milch Liter 15-16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Wäglkäse Maß 5 Pf. Brod, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrod 5 Pfund 50-55 Pf., Weizenmehl ff. Pfund 16-19 Pf., Weizenmehl f. Pfund 12-14 Pf., Roggenmehl f. Pfund 11-13 Pf., Roggenmehl haush. Pfund 10-14 Pf., gem. Hirse Pfund 15-20 Pf., Grieß Pfund 9 Pfennig, Graupe Pfund 13-30 Pf., Hafersgrüße Pfund 20-30 Pf., Bohnen Pfund 10 13 Pf., Erbsen Pfund 13-22 Pf., Linsen Pfund 25-30 Pf., Mohr Liter 50-60 Pf.

Obst und Südfrüchte. Apfel 2 Liter 15-30 Pf., Tafelbirnen 2 St. 40-50 Pf., Kochbirnen 2 St. 30-40 Pf., Pflaumen 2 Liter 30-40 Pf., Weintrauben 40-50 Pf., getr. Apfel Pfund 40-50 Pf., getrockn. Birnen Pfund 20-50 Pf., getr. Pflaumen Pfund 25-40 Pf., getr. Kirschen Pfund 50-60 Pf., Apfelsinen Dsb. 1,00 1,50 M., Citronen Dsb. 0,30-1,20 M., Feigen Pfund 40-50 Pf., Datteln Pfund 40 bis 50 Pf., Pflaumenmus Pfund 30-50 Pf.

Waldfrüchte. Champignons Liter 40 bis 50 Pf., Steinpilze 0,70-1,00 M., Gadauschen St. 30-40 Pf., Rothtappen St. 30-40 Pf., getr. Champignons Pfo. 4-5 M., getr. Morcheln Pfund 3-3,60 M., getr. Steinpilze Pfund 1,20-2,00 M., Hagebutten Pfund 60 70 Pf., Waldnüsse Pfund 25-35 Pf., Haselnüsse Pfund 30-40 Pf., Wachholzweeren Liter 30 bis 40 Pf., Preiselbeeren 2 Liter 70-80 Pf.

Wild. Hirschfleisch Pfund 30 Pf., Hirschrücken Pfund 70 Pf., Hirscheule 70 Pf., Rehriden 9-12 M., Rehsente Stk 5-7 M., Wildschwein Pfund 50-60 Pf., Hafen Stk 2,50-3,50 M., Rebhühner Stk 1,00-1,40 M., Fasanenbahn Stk 2,00-2,50 M., Fasanenhenne Stk 2,00-2,50 M., Wildenten Stk 1,00-2,00 M., Grouse Paar 40 bis 45 Pf.

Feld- und Gartenfrüchte. Weiztobl Mtl. 80-1,50 M., Blauohl Mtl. 1-2,50 M., Weiztobl Mandel 0,80-1,75 M., Blumenkohl Rose 10-70 Pf., Sellerie Mtl. 1,00 bis 1,70 M., Petersilie Bund 5-15 Pf., Oberribs Mandel 0,15-0,30 M., Mohrrüben 2 Liter 15 Pf., Carolinen Liter 15 Pf., Rübrettig Liter 10-15 Pf., Radischen Bund 5 Pf., Schnittlauch 2 Bund 4 Pf., Porree Bund 5 Pf., Erdribs Mtl. 1,50 M., Zwiebeln 2 Liter 15-30 Pf., Perlzwiebeln Liter 30-100 Pf., Charlotten Liter 50-60 Pf., Knoblauch Liter 30 Pfennig, Kopfsalat Kopf 5-10 Pf., Gurken Mtl. 0,75-1,10 M., Pfeffergurken 2 Liter 40-75 Pf., Senfgurken Mtl. 0,00-0,00 M., Schoten Liter — Pf., Schnittbohnen 2 Liter 60 Pfennig, Wachbohnen 2 Liter 60 Pf., Stachelbeeren Liter — Pf., Johannisbeeren Liter — Pf., Erdbeeren — Pf., Himbeeren Liter — Pf., Rhabarber Mtl. — Pf., Tomaten Stk 3-5 Pf., Raciofeln 2 St. 8-11 Pf.

Breslau, 15. October. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,50 bis 28,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00-23,50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60-9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20-8,60 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00-22,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,00-10,40 M., b) ausländisches Fabrikat 9,60-10,00 M.

Breslau, 15. October. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Str., abgelauene Kündigungsheine — per October 142,00 B., October-November 142,00 B., November-December 142,00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) — gef. — Str., per October 136,00 B., — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gef. — Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — per October 50,00 B., April-Mai 51,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (& 100 pSt.) ohne Faß: egl. 60 und 70 Mf. Verbrauchsabgabe gef. — Str., abg. Kündigungsst. — per October 50er 51,80 B., October 70er 32,20 B., October-November — — — Zinf: Ohne Umsatz.

Breslauer Marktweise vom 15 October per 100 Kilogr. Table with columns for 'hochst. webr.', 'mittler.', 'geringst. Waare' and rows for 'Weizen weißer', 'Weizen gelber', 'Roggen', 'Gerste', 'Weizen alter', 'Erbsen', 'Heu', 'Roggenstroh'.

Briefkasten.

Laut Beschluß der Preßcommission ist die Redaktions-Sprechstunde nunmehr auf die Zeit von 7-8 Uhr Abends verlegt worden. Natürlich entfällt dafür die bisherige Sprechstunde von 12-1 Uhr Mittags. Redaktion der „Volkswacht“. Unbekannt. Es ging uns dieser Tage ein Aufsat auf die Schuhmacher Schlesiens zu, der jedoch viel zu lang ist, als daß er in vorliegender Form Verwendung finden könnte. Zudem ist in demselben auch garnicht angegeben, wohin sich solche Collegen zu wenden haben, die dem Verein beitreten wollen. Die Hauptsache also fehlt! Wir eruchen also den unbekanntem Einsender, sich zur Abänderung des Aufsat uns einzufinden. Briefkasten der Expedition. Die Beilage zur Wochenausgabe traf erst am Sonntag abend hier ein und konnte daher den Sendungen, welche Freitag abgehen, nicht beigelegt werden.

Möbel!

Waarenhaus M. Luckhardt Nachf.

Möbel!

nur 6, Post-Strasse 6.

Für die Leser der Volkswacht

Verkauf aller Waaren auf Abzahlung!

Rechtlich des Hauses seit Jahren bekannt. Ueberraschend großes Lager in Herren-Garderobe, Damen-Confection, Manufacturwaaren etc.

Polsterwaaren!

Polsterwaaren!

Stadt-Theater.

Montag: Der Lebemann.

Dienstag: Die Hugenotten.

Lobe-Theater.

Montag: Die Orientreise.

Circus A. Krembsar.

Breslau, Louiseplatz. Täglich, Abends 7 1/2 Uhr.

Große Vorstellung

in der höheren Reitschule, Pferdereiten, Gymnastik, Ballet Pantomimen.

Jeden Tag reiches, abwechselndes Programm.

Sonntag 2 Vorstellungen

Nachmittag 4 Uhr u. Abends 7 1/2 Uhr. Alle Nachmittage Plakate und Tageszettel.

A. Krembsar, Director.

Röhl-Kaffee

in vorzüglichen Qualitäten.

Karlshader Mischung 1 Pfd. 1,65 M. Wiener Mischung . . . 1,60 " Holländer Mischung . . . 1,40 " Familien-Kaffee . . . 1,20 " 1/2 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

Heinrich Gewaltig

aus Emmerich.

BRESLAU, Abrechtsstraße 5.

Niederlagen bei Paul Steinbrecher, Friedrich-Wilhelmstraße 41.

Fritz Seufel, Matthesstraße 63.

Scheinigerstraße 20.

H. Dierich, Lehndamm 56.

H. Lux, Matthesplatz 1.

H. Hedel, Neue Schneiderstraße 6.

H. Schwede, Risnerstraße 85, 86.

Cigarren

in vorzüglicher Qualität empfiehlt

Georg Monski,

Klosterstraße 28.

Wichtig

für Raucher!

Schöne

Cigarren

3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 M. empfiehlt 260

Louis Schröter,

Cigarrenfabrik

Friedrichstraße 64, vis-à-vis der Zimmerstraße.

Todes-Anzeige.

Am 15. Mts., Abends 9 3/4 Uhr, verschied nach kurzem, aber schweren Leiden unser liebes Söhnchen

Max

im zarten Alter von 2 Jahren. Dies zeigt tiefbetrubt an

Heinrich Weber und Frau.

Beerdigung: Dienstag, 18. October 1892. Trauerhaus: Mehlgasse 7/9.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

Kulm's Local, Ludwigstraße 3.

Dienstag, den 18. October, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Ziel, Redacteur der „Volkswacht“, über: „Tschek's Attentat auf König Friedrich Wilhelm II.“ 2. Discussion.

Lesezimmer Nr. II.

Küster's Local, Lehndamm 28 (Dahof).

Mittwoch, den 19. October, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Friedrich, Redacteur der „Volkswacht“, über: „Brot und Spiele.“ 2. Discussion.

Lesezimmer Nr. III.

Verwerksstraße Nr. 47, Gashof „zum Raben“.

Dienstag, den 18. October, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Fischer. 2. Discussion.

Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Achtung! Metallarbeiter!

Donnerstag, den 20. October er., Abends 8 Uhr

findet bei Wanzek, Gartenstraße Nr. 23e (früher Pietich) eine

öffentliche Metallarbeiter-Versammlung

statt, zu welcher die Kollegen aller Branchen hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Zweck und Ziele der Arbeiter-Organisation. Referent: August Junge aus Stuttgart, Vorsitzender des deutschen Metallarbeiter-Verbandes. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

Im Interesse unserer Organisation ist es geboten, daß sämtliche Metallarbeiter pünktlich erscheinen.

Entree 10 Pf.

Der Einberufer.

Deutscher Metallarbeiter-Verein

(Section der Klempner).

Sonnabend, den 22. October:

Erstes Stiftungsfest

im Locale des Herrn F. Wanzek, Gartenstrasse 23e

bestehend in

Großem Tanzkränzchen

unter gütiger Mitwirkung der Gesangs-Abtheilung des socialistischen Arbeitervereins und des Gesangs-Humoristen Herrn Jahn, 50

Entree: Herr incl. Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf.

Programme sind zu haben im Vereinslocal, Verwerkstr. 47 bei Bartsch.

Am Montag, den 7. November, findet das

dritte Stiftungsfest

der Filiale Breslau

des deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes

in beiden Sälen des Café restaurant Carlstraße 37, statt, wozu alle Kollegen sowie Freunde hiermit eingeladen werden.

Programme sind zu haben im Vereinslocal, Verwerkstr. 47 bei Bartsch.

Das Comité

80 Pfg.

die fl. vorzügl. Rothwein Rheinwein, à fl. 65 Pfg. empfiehlt 32

Paul Mischke,

10/12, Zwingerstr. 10/12.

Der billige Herings-Verkauf

befindet sich 292

Friedr. Wilhelmstr. 71

im Keller neben dem Straßenbahndepot.

Wer gut u. billig kaufen will besuche nur die Auktionen von

Gerstel

fr. Mehlhose

Matthiasstr. 17, russ. Kaiser.

Spottbillige Möbel,

Spiegel, Polsterwaaren, Bilder,

Regulatoren, Wand- und Tischen-

Uhren, Züchen, Inlets, Tisch-

tücher, neue Wäsche, Gardinen,

Teppiche, Betten kauft m. n. b.

Gerstel, fr. Mehlhose,

95 a Matthiasstraße 17.

Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte

Bettstellen mit und ohne Matratze,

Sophas, Stühle, Schränke, Tische,

Commoden, v. einfachsten bis elegant.

am allerbesten, 29

Goldene Radegasse 8, I.

E. Reichelt,

Schneidermeister 274

empfehlte sich zur Anfertigung

eleganter Herren-Garderobe.

Große Auswahl guter Stoffe.

Nikolaistr. 18 19, I.

Kempner's

Restehandlung,

Breite Strasse 43

empfiehlt allerhand Reste zu

Herren-, Kinder-

u. Damen-Garderobe,

sowie Stoff-, Plüsch- u. Primmer-

ausschnitte nach Meter u. Gewicht

zu billigeren Preisen 56

für Kürschner und Schuhmacher.

Zur Beachtung.

Alle die Zeitung betreffenden Be-

schwerden sind an den Obmann der

Preßcommission, Genossen Oskar

Heumann, Breslau, Girsch-

straße 16 a, zu richten.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Kranken-Unterstützungs-

Bund der Schneider-Deutsch-

lands. (G. S. Braunschweig). Jeden

Dienstag Abends 8 Uhr: Kaffe-

abend im Gasthaus „zum roten

Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.

— Gäste willkommen. Aufnahme neuer

Mitglieder.

Deutscher Schneider-Verband

Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:

Kaffeabend im Gasthaus „zum

roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.

— Gäste willkommen. Aufnahme

neuer Mitglieder.

Gesangverein der Stein-

mehnen. Jeden Dienstag, Abends

8 Uhr: Übungsstunde unter

achtigem Dirigenten in Zabels Lokal,

Kleine Grochwengasse No. 15.

Socialdemokratischer Arbeiter-

verein in Breslau-Land-Neumarkt.

— Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:

Mitgliederversammlung im Local

des Herrn Gutsmann in Böpelwitz.

— Alles Nähere daselbst.

Haynau.

Arbeiter-Gesangverein „Nieder-

trana“. — Jeden Dienstag, Abends

8 Uhr: Übungsstunde im Gast-

hof „zum goldenen Löwen“. — Auf-

nahme neuer Mitglieder.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

Sumatra-Cigarren, 26

vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.

Rein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,

Feinster Feliz-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.

Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigt.

Cigarren-fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,

Fabrik und Hauptgeschäft: 33

Breslau, Kopplag 11, am Oberthorbahnhof.

Filialen: Schragasse 1, Hammerri 35, Friedr. Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28 a.

Neu eröffnet: Schneiderstraße 47.

Rohtabake

Seydel & Junghans,

Carls-Strasse 30. 278

Rohtabake.